

Podzer Zeitung.

Nr. 21

Sonntag, den 28. Februar 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Ergebnis täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lohz und nächste Umgebung 2.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6.— Mark, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 1/3 Seite Mark 180.—. Eine nebengefaltene Nonpareillezelle 50 Hg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870). Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Kämpft Rußland für das Slawentum?

Leute, die mit ihrem Urteil leicht fertig sind, haben den Weltkrieg einen Kampf des Slawentums und des Slawentums gegen das Germanentum genannt — schreibt die „Kön. Ztg.“ — Diese Leute lassen außer acht, daß die Engländer, die griechischen Feinde des Deutschen Reiches in diesem Weltkriege, die nächsten Vetter der Niederdeutschen sind, daß die festlichen Zren mit ihren Sympathien auf Seiten des Deutschen Reiches stehen, daß Oesterreich-Ungarn, dem Rußland den Untergang geschworen hat, reichlich zur Hälfte von Slawen bewohnt ist. Was das Slawentum anbetrifft, so ist es in diesem Kampfe sogar merkwürdig gepalten. Polen kämpfen in den Reihen des deutschen Heeres, in der österreichisch-ungarischen Armee und auf russischer Seite, während die die Russen allerdings nicht als selbständiges slawisches Volk anerkennen, in den österreichischen und in den russischen Reihen. Und das jedenfalls Teile dieser beiden Völker mit ihrem Herzen Rußland abgewandt sind, ergibt sich daraus, daß sie Heerlager gebildet haben, die Schulter an Schulter mit den regulären österreichisch-ungarischen Truppen und deren Oberbefehlshaber untergeordnet, gegen Rußland fechten. Diese slawischen Volksteile sind so wenig für Rußland eingenommen, daß sie sogar diesen Niederlage herbeisehnen. Denn sie erhoffen sich von einer Demütigung Rußlands eine Befreiung von dessen schwer auf ihnen lastendem Joch, eine Wiedergeburt des freien Polens und der freien Ukraine. Das Slawentum, für das Rußland kämpft, ist in Wirklichkeit das Großrussentum. Die Herrschaft des Großrussentums in Rußland und durch Rußland in der Welt ist das russische Ziel auch in diesem Weltkriege, wie es das Ziel aller Kriege Rußlands seit dem Bestande dieses Reiches gewesen ist. Die 142 Nationalitäten Rußlands werden rücksichtslos für dieses Ziel eingesetzt und geopfert. Infolgedessen ist der Weltkrieg für Rußland ebenso sehr ein Krieg gegen das Slawentum wie gegen das nicht-russische Slawentum.

Am stärksten ist dieser Sachverhalt unter den nicht-russischen Slawen, Polen und den Ruthenen oder Ukrainern. Das polnische und das ruthenische Freikorps, die sich ganz aus eigenem Antriebe gebildet und dem österreichisch-ungarischen Heer an die Seite gestellt haben und in stehendem Maße Junge aus den polnischen und ukrainischen Landesteilen Rußlands erhalten, legen das beste Zeugnis dafür ab. Demgegenüber fällt es weniger ins Gewicht, daß es dem rollenden Rabel und dem allslawischen Hyantatereien gelungen ist, gewisse polnische und ruthenische Volksteile zum Frontdienste für die großrussische Eroberungsidee einzupanzern.

Die breiten Volksschichten in Galizien, wo der Rabel seine Arbeit getan, haben nichts mit dem russophilen Treiben gewissen Agenten zu tun gehabt.

Das polnische und das ruthenische Volk sind dem Ruf zu den Waffen nicht nur willig getoht, sie haben auch tapfer und treu gekämpft in den Reihen des österreichisch-ungarischen Heeres. Dendrein aber haben sie sich durch Ausstellung von Freikorps gezeigt, daß sie mit dem Herzen an dem Kampfe gegen den russischen Hölz teilzunehmen, und alle Nachrichten, die aus den besetzten Teilen Galiziens und der Bukowina herüberkommen, sprechen von der Segnung, mit welcher die Bewohner die endliche Befreiung von dem barbarischen russischen Joch erwarten.

Wie steht es nun mit dem Gefühl der Polen und Ukrainer in Rußland? Von der

Ukraine kann man aus Mangel an Nachrichten nicht viel sagen. Meldungen, die über Rumänien kommen, sprechen von Unruhen in den ukrainischen Städten und deren gewalttätiger Unterdrückung durch Militär, Verhaftungen und Verschickungen. Diese Unruhen, wenn sie wirklich ausgebrochen sind, brauchen aber nicht notwendig nationalpolitischen Ursprungs zu sein, sondern können auch aus sozialer, wirtschaftlicher oder rein politischer Unzufriedenheit entstanden sein. Besser dagegen sind wir über die Stimmung in Rußisch-Polen unterrichtet, teils weil ein beträchtlicher Teil davon in den Händen der verbündeten Heere ist, teils weil zuverlässige Nachrichten aus dem noch unbesetzten Teile vorliegen. Da ist zunächst einmal eine Tatsache wichtig: Auf dem russischen Kriegsschauplatz gibt es keine Heckenhegen. Der bedauerliche Hirschfeld von Kalisch hat sich bekanntlich dahin ausgeklärt, daß die Leute, die damals hinterwärts aus Häusern auf deutsche Soldaten schossen, Russen waren. Die Mitterlichkeit des polnischen Volkes in Genuß, aber wenn das polnische Volk in den deutschen Truppen erbitterte und hassenwerte Feinde läßt, so würde es sich wahrscheinlich auch von seiner Mitterlichkeit nicht abhalten lassen, diesem Feinde zu schaden, wie und wo es könnte. Eine weitere Tatsache: Auf russischer Seite gibt es keine polnische Legion. Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wählt von Tag zu Tag die Zahl der Polen aus dem Königreich, die in die österreichisch-polnische Legion eintreten. Die Russen nehmen wohl völlerrechtswidrig in den besetzten Teilen Galiziens Zwangsaushebungen vor, doch freiwillig findet sich bei ihnen weder aus Galizien noch auch aus Rußisch-Polen ein Mitkämpfer ein. Der Versuch, in Warschau eine polnische Legion als Gegenstück zu der österreichischen zu bilden, ist kläglich gescheitert. Was es dabei zutage, schildert uns ein zuverlässiger Warschauer Gewährsmann. Mit der Bildung war ein einflussreicher Beamter der berühmtesten Oghrana (Geheimpolitik), der Klasse Kowalik, betraut worden. Bedingung war, daß in die Legion 120 Agenten der Oghrana einerteilt würden. Mit Hilfe eines verkommenen Polen namens Gorevski, der einen Aufruf erließ, begann er nun eine Agitation, die erfolglos blieb. Schließlich veranlaßte er die Einberufung einer Versammlung aufs Rathaus. Als sich in dieser Versammlung auf den Großfürsten Nikolai Nikoajewitsch als seinen Aufragegeber berief, verließen binnen fünf Minuten alle Anwesenden bis auf ein Häuflein Bestand und die Geheimagenten den Saal. Die „Legion“ sollte nach zwei Wochen mit Einschluß der 120 Agenten 300 Mann. Nach dem Scheitern des Versuchs in Warschau ging man in die Provinz und brachte in Litauen und Wolhynien tatsächlich 4000 Mann zusammen. Jetzt aber greift die aus den Zeiten zurückgelebte Warschauer Hochschuljugend ein, und in einem Monat war die „Legion“ aufgelöst. Zur Strafe dafür wurden die Widerpenstigen in die Armee eingereicht und an die Wjura geschickt, die „treuen vierhundert“ kämpften bei Sierowicz.

Neben diesen untrüglichen Tatsachen lassen sich aber noch genug andere dafür anführen, daß das Slawentum im „Königreich“ den Russen abgeneigt ist. So hatte der Widerwille gegen den unreinlichen Geschäftssozialismus der nationaldemokratischen Partei, die den Verzicht auf die doch aussichtslosen Freiheitsräume und die Auslöschung mit Rußland predigte, weil das Slawentum in dem selbständigen Rußland bei reichlicher Anwendung des Rabels als Förderungsmitel wirtschaftlich am besten fährt, schon vor dem Kriege deren Zusammenbruch herbeigeführt, der in der Wahlniederlage ihres Führers Dmowski und in der Boykottierung seines Blattes zum Ausdruck kam, und den Irredentismus in der Intelligenz, Hochschuljugend und Arbeiterklasse von neuem entflammt. Die Sprengung der gewaltigen Pulver- und Munitionsmagazine in Bresl-Litowsk war eine Tat der polnischen Jugend, für welche die Vollbringer freudig ihr Leben opfereten. Die Warschauer Presse verhält sich zum größten Teil passiv; sie bringt auf Befehl alle amtlichen Kriegsberichte und wöhnlich einige Aufsätze über den Weiden- und Ekelmut der Russen. Ihre wahre Gesinnung verrät sich aber nicht selten in ein paar harmlos scheinenden Schlußsätzen, die im Vertrauen auf die Nachlässigkeit des Zensors den Inhalt umdrehen. Nicht zum wenigsten läßt das Verhalten der russischen Regierung und des Armeoberkommandants erkennen, daß diese selbst sich des Oberkommandants zu Beginn des Krieges das Slawentum durch das bekannte „glückverheißende“ Manifest (das inzwischen schon wieder zurückgezogen ist) ändern zu können. Ueber die Behandlung der polnischen Bevölkerung durch die vordringenden Deutschen (deren Vormarsch so lange wie möglich geheimgehalten wurde) läßt er ausweichende Lügenberichte verbreiten. Öffentliche Verbrüderungsaktionen russischer Stadtoffiziere

mit russophilen Polen wurden aufgeführt. Als dann die Verbündeten ihrem inzwischen wohl gelungenen Kriegssplan gemäß die Russen nach Krakau heranlockten, und der Oberkommandant sich vornehmend schon als Herr dieser Festung sah, ließ er bekanntmachen, daß er sich zu seinem Bedauern genötigt sehe, die national-polnischen Heiligtümer in Krakau zu zerstören und zu zerstören, da die Oesterreicher trotz seiner Einwendungen und des Einschreitens der päpstlichen Kurie Geschätze auf dem Glockenturm der Marienkirche aufgestellt hätten. Lauter Kniffe und Klagen, die der nicht leicht hat, dessen Sache gut steht, und der das Vertrauen der Bevölkerung geniest. Sie sind aber auch überall, sogar von den schlichten polnischen Bauern, als solche erkannt worden. Überall werden die Verbündeten in Polen als Befreier aufgenommen, die Oesterreicher und namentlich die polnischen Legionäre mit Begeisterung, die Deutschen aus leicht begreiflichen Gründen mit etwas größerer Zurückhaltung, aber ohne jeden Haß und so erwartet sie auch Warschau. Denn es ist eine Lüge, daß Warschau von Furcht vor den „Fremden“ ergriffen und der größte Teil seiner Bevölkerung deshalb geflüchtet sei. Im Gegenteil, Warschau steht ihnen ohne Furcht, in freudiger Erwartung entgegen, denn es erblickt in ihnen seine Befreier.

geföhrt, der in der Wahlniederlage ihres Führers Dmowski und in der Boykottierung seines Blattes zum Ausdruck kam, und den Irredentismus in der Intelligenz, Hochschuljugend und Arbeiterklasse von neuem entflammt. Die Sprengung der gewaltigen Pulver- und Munitionsmagazine in Bresl-Litowsk war eine Tat der polnischen Jugend, für welche die Vollbringer freudig ihr Leben opfereten. Die Warschauer Presse verhält sich zum größten Teil passiv; sie bringt auf Befehl alle amtlichen Kriegsberichte und wöhnlich einige Aufsätze über den Weiden- und Ekelmut der Russen. Ihre wahre Gesinnung verrät sich aber nicht selten in ein paar harmlos scheinenden Schlußsätzen, die im Vertrauen auf die Nachlässigkeit des Zensors den Inhalt umdrehen. Nicht zum wenigsten läßt das Verhalten der russischen Regierung und des Armeoberkommandants erkennen, daß diese selbst sich des Oberkommandants zu Beginn des Krieges das Slawentum durch das bekannte „glückverheißende“ Manifest (das inzwischen schon wieder zurückgezogen ist) ändern zu können. Ueber die Behandlung der polnischen Bevölkerung durch die vordringenden Deutschen (deren Vormarsch so lange wie möglich geheimgehalten wurde) läßt er ausweichende Lügenberichte verbreiten. Öffentliche Verbrüderungsaktionen russischer Stadtoffiziere

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 27. Februar. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Grobno, westlich Lomha und südlich Praszyn; sind neue russische Kräfte aufgetreten, die zum Angriff vorgingen. An der Skroda südlich Kolno machten wir 1100 Gefangene. Von links der Weichsel ist nichts Besondere zu berichten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute Nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einzelnen Stellen noch im Gange. Im übrigen ist der Angriff abgewiesen worden. Nordlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen; das Gefecht dauert noch an. Von den übrigen Fronten ist nichts Wesentliches zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg.

Der Kampf gegen England.

London, 27. Februar. Der Admiralstab läßt bekannt, daß seit dem 18. Februar sieben englische Schiffe durch deutsche U-Boote versenkt worden seien. Dagegen berechnen Amsterdamer Marinekreise ihre Zahl auf mindestens zwanzig.

Washington, 27. Februar. Maßgebende Marinekreise sind der Meinung, daß England den Aktionsradius der deutschen Unterseeboote stark unterschätze. Man solle keine Vogelstraußpolitik treiben; nicht mehr tun, als ob es völlig gleichgültig wäre, wieviel U-Boote im Fahrwasser um England herum sich bewegen. Englands maritime Vorbereitungen schlossen bisher keine wirksamen Verteidigungs mittel gegen U-Boote ein. Es wäre also lächerlich, zu leugnen, daß ein Wesäl starken

Unwillens, eine wachsende Aufregung in Englands bemächtigt darum, daß die deutschen U-Boote ihre Tati seit ungestraft fortsetzen könnten, ohne daß es gelingen sei, sich auch nur eines einzigen zu bemächtigen.

Beredtes Schweigen.

Die „Königliche Zeitung“ veröffentlicht einen Brief aus Montevideo, in welchem zur Schlacht auf den Falkland-Inseln berichtet wird, daß nach Meldung eines argentinischen Dampfers in Fort Stanley auf den Falkland-Inseln neben englische Kreuzer, nach anderer Version sollen es drei Hilfskreuzer und vier Kreuzer sein, mit schweren Beschädigungen liegen. Deshalb habe man zuerst das große Schweigen der Engländer und die plötzliche Unterbrechung der erhaltlosen Verbindung zwischen Montevideo und Buenos Aires beobachtet können.

Ein Unterseekanal von England nach Irland.

In der Sitzung des Unterhauses vom 23. Februar sprach Stewart (Unionist) den Premierminister Asquith, ob es ansehe, dass der Bau eines Unterseekanals von England nach Irland in Angriff zu nehmen, um zukünftigen Blockadeversuchen vorzubeugen.

Der Soldatenmangel in der englischen Armee.

Die in Havre gelandeten Abteilungen Saffragetten wurden, wie die Londoner Central News aus Paris meldet, von den Truppen mit Munition begünstigt. Das Automobillistenkorps der Suffragetten besteht aus zwei Bataillonen und vier Kompanien, wovon jedes Bataillon fünfhundert Frauen zählt.

Die englische Regierung hatte beim Anfang des Krieges eine Liste von achtzig Firmen aufgestellt, deren Personal nicht Dienst in der See nehmen durfte. Jetzt hat sie eine neue Liste aufgestellt, die nur dreißig Unternehmungen umfasst; so sind die Bahngesellschaften fehlen auf der Liste.

ArbeitsEinstellung der Maschinisten und Heizer in den Häfen am Clyde.

Der „Noterdamsche Courant“ berichtet, daß in den Häfen am Clyde eine große Anzahl von Maschinisten und Heizern die Arbeit eingestellt habe, da sie zwei Pence für die Stunde Lohnzahlung fordern, während die Arbeiter nur dreiviertel Penny zahlen wollen.

Flucht aus Reims.

In Paris trafen in der vergangenen Nacht sehr zahlreiche, aus der brennenden Stadt Reims entflohen Familien ein. Sie gaben die Zahl der während des Bombardements Getöteten und Verwundeten auf über zweihundert an.

Sequestration der französischen Spargelder?

Aus zuverlässiger Quelle erfährt der Tag, daß die französische Regierung bereits dazu übergegangen ist, die Goldbestände der französischen Sparkassen zu sequestrieren.

Frankreichs Verluste und ihre Folgen.

Der „Temp“ schreibt: Nach der amtlichen Statistik betrug die Einfuhr nach Frankreich

im Vorjahre 6349 209 000 gegen 8421 332 000 Frank im Jahre 1913, die Ausfuhr 4 824 514 600 gegen 6 880 217 000.

Nach dem „Temp“ betragen die Einlagen bei den französischen Sparkassen von 11. Februar bis zum 20. Februar 834 342 Frank, die Auszahlungen 10 357 815 Frank.

Ein russenfeindliches Kabinett in Persien.

Konstantinopel, 24. Februar. Nach Meldungen, die aus Teheran hier einlangten, ist

sammensetzung des Kabinetts bestätigt wird, die um so bedeutungsvoller sei, als auch in der Besetzung des Ministeriums des Äußeren eine Aenderung eingetreten ist.

Konstantinopel, 24. Februar. Etwa tausend Vertreter des kriegerischen Stammes Hamawend, die sich in der letzten Zeit wiederholt gegen die Türkei aufgelehnt hatte, sind an den Kriesschauplatz abgegangen.

Die serbischen Gefangenen.

Die „Nowoje Wremja“ vom 31. Januar veröffentlichte folgende Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur: Der gewesene erste Sekretär der serbischen

Waffe gegen uns erhoben haben. Es sind in der Gegend in noch wehrfähigem Alter, Leuten in der Mehrzahl Greise, Frauen und Kinder. Sie sind sämtlich in Ketten untergebracht.

Die amerikanische Note.

Wie der Tag mitteilt, ist die amerikanische Note, die jetzt der Prüfung der zuständigen deutschen Stellen unterliegt, in durchaus verbindlichem Tone gehalten und bietet zum mindesten eine brauchbare Unterlage für weitere Verhandlungen.

Sollte es der amerikanischen Regierung vermöge des Gewichts, das sie in die Waagschale des Reiches der Völker zu legen berechtigt und imstande ist, in letzter Stunde noch gelangen, die Gründe zu beseitigen, die der deutschen Regierung jenes Vorgehen zur gebieterischen Pflicht machen, sollte die amerikanische Regierung insbesondere einen Weg finden, die Beachtung der Londoner Seekriegsrechtsklärung auch von Seiten der mit Deutschland kriegführenden Mächte zu erreichen und Deutschland

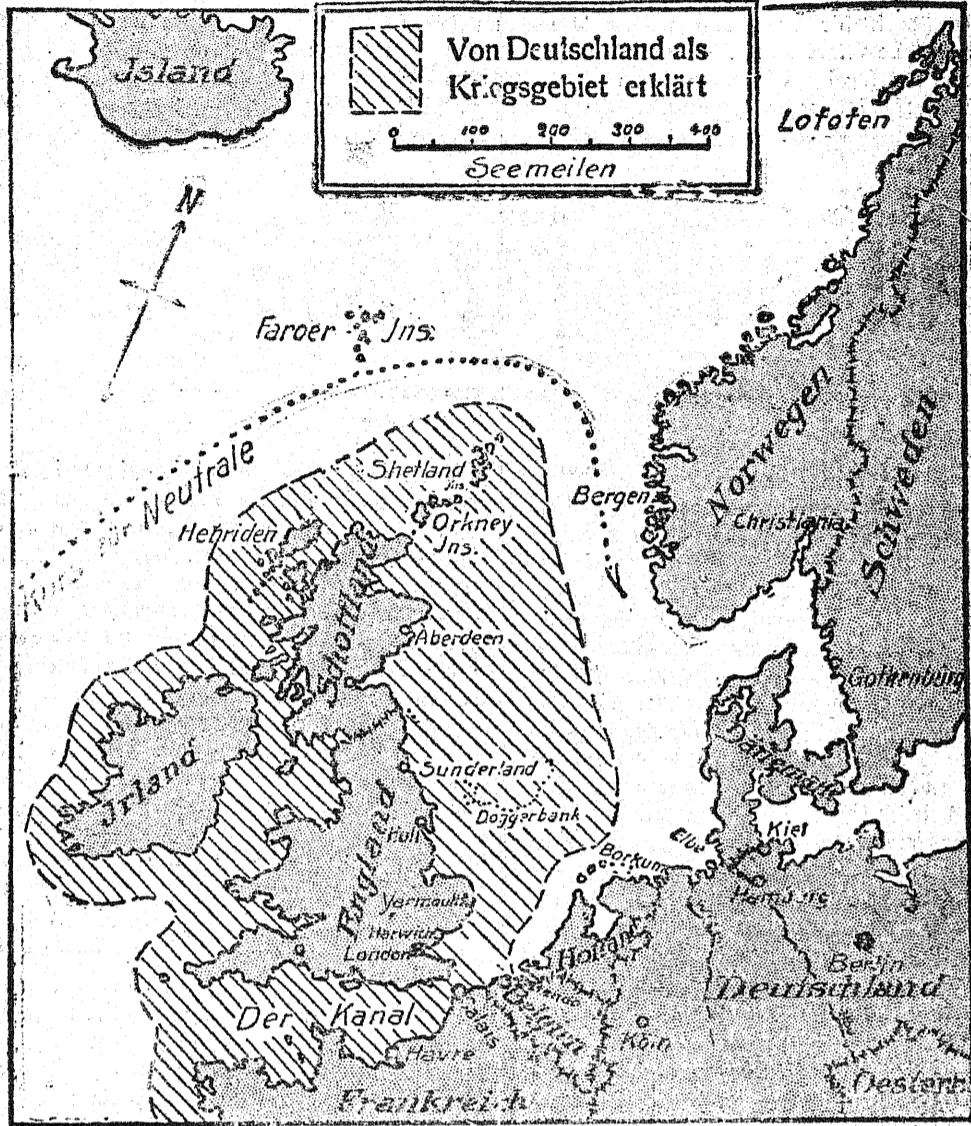
Wie verlautet, hat die Bundesregierung der Vereinigten Staaten diese deutsche Anregung aufgegeben, und wenn im Eingange von Vorwürfen die Rede ist, so wird man in der Vermutung nicht fehlgehen, daß es sich um bestimmte Anregungen nach dieser Richtung handelt, die selbstverständlich sich eben so an die Adresse der englischen wie der deutschen Regierung richten müssen.

Nach einer Anmerkung aus Washington hat der frühere Präsident Taft in Washington eine Rede gehalten, in der er auf die ernigste Kritik in den Vereinigten Staaten mit den kriegführenden Mächten in Europa hinwies und erklärte, daß das Volk jetzt von Präsidenten zu hüben habe, wie er sich auch äußerte.

Japan ist Herr im Osten.

Petersburg, 27. Februar. Über die Anruhen in Singapur melden die russischen Zeitungen, daß 800 Japane das Haus zerstört, dann deutsche Kriegsgefangene festgehalten wurden.

Schanghai, 27. Februar. Angeblich drohenden Ausfluges wegen liefen 2 japanische Kreuzer im Hafen ein.



Kartenskizze zum Handelskrieg gegen England.

die erwartete Aenderung in der Zusammensetzung des Kabinetts durch den Eintritt des ehemaligen Ministerpräsidenten Min ed Duleh als Minister des Innern und Mubir es Sattanehs als Justizminister in das Kabinett vollzogen worden.

Gefährlich Wislaw Tchorowicz erlitt, er habe nach der Kriegserklärung der Befehl erhalten, in Wien zu bleiben und die spanische Volkspartei zu dienen zu stehen.

Dazu ist zu bemerken: Die aus Serbien weggewanderten Leute sind nur solche, die die

Feuilleton.

Zeitung und Krieg.

Die Zeitung spielt heute in unserem Leben eine viel größere Rolle als je in Friedenszeiten. Echnlich wird sie erwartet, beherzig verschlungen, denn sie ist ja der Vermittler zwischen uns und den gewaltigen Ereignissen, die sich in weiter Ferne abspielen und uns doch so nahe herfühen.

durch Voten der Klöster, der Universitäten und hoher Würdenträger. Im 14. und 15. Jahrhundert, so die städtischen Votenanstalten bereits in umfassender Weise ausgebildet waren, hören wir zum erstenmal das Wort „Zeitung“.

lands und der Nachbarländer und vereinigte so in seiner Hand einen reichen Schatz von Nachrichten, mit denen er seine Freunde und namentlich verschiedene Fürsten versorgte.

nicht mehr, als zu Anfang des 17. Jahrhunderts, die Zeiten immer unruhiger wurden, und der Dreißigjährige Krieg das den Anlaß, zu Wochenschriften überzugehen.

Lokales.

Lodz, den 28. Februar.

Bekanntmachung.

Ich belege hiermit auf Antrag der Pressverwaltung den Herausgeber der „Gazeta Lodzka“ Jan Grodek, mit einer Geldstrafe von Mark 200. —, weil er, den Reifungen der Pressverwaltung zuwiderhandelnd, in einem Artikel „Miscellanea VI“ der Nummer 45 vom 27. Februar ungeschickte, den Frieden innerhalb der Bevölkerung störende Angriffe gegen einzelne Teile der Gesellschaft veröffentlicht hat. Die betreffende Nummer wird konfisziert.

Lodz, den 27. Februar 1915.

Der Gouverneur.

Samstagbetrachtung.

Matth. 15, 21—28. Ach, Herr! — Ja, Herr! — Aber doch, Herr!

Das Evangelium des 2. Fastensonntags paßt so recht zu dem Namen, dem er trägt. Reminiere heißt dieser Sonntag, und das Weib, von dem dies Evangelium erzählt, gedankt der Warmherzigkeit des Herrn, die von der Welt her gewesen ist, und erinnert den großen Gott an diese seine Warmherzigkeit. Ja, sie bittet und schreit um solche Warmherzigkeit eben so laut und eindringlich wie David im 25. Psalm; wir können bei ihr sogar von einem Gebetskampfe reden, und zwar von einem ebenso heißen und anhaltenden Gebetskampfe, wie ihn Jakob kämpfte, da er am Jakob mit Gott rang und weit bezwang. Von diesem heißen Gebetskampfe zeugen insbesondere die drei kurzen Worte: Ach, Herr! — Ja, Herr! — Aber doch, Herr! Und an diesen drei Worten wollen wir heute beten lernen: Reminiere; gedanke, Herr, an deine Warmherzigkeit!

Ach, Herr! — so hebt das kanarische Weib an zu rufen, und mit diesem ihrem Ach klagt sie dem Herrn ihre Not. Man sollte meinen, daß schon dieses „Ach Herr!“ genügt hätte, den Herrn zur Hilfe zu bewegen. Aber er erwidert ihr kein Wort. Doch sie läßt sich nicht ihre machen; sie schreit nur um so lauter, sie fällt vor ihm nieder, umklammert sein Knie und sieht ihn an mit einem Blick, der lauter als viele Worte spricht: Reminiere; gedanke, Herr, an deine Warmherzigkeit. Aber auch diesem Blick widersteht der Herr. Er ist eben nur gesandt zu den verlorenen Schafen von dem Haupte Israel und darf diesen kein Mergenisse geben dadurch, daß er das Brot ihnen, den Kindern, nimmt und es vor die Hunde, die Feiden, wirft. Das sagt er ihr offen; aber sie läßt sich nicht abweisen; im Gegenteil, sie stimmt ihm völlig zu. Sie antwortet: Ja, Herr! Ich bin nicht wert, daß du dich meiner erbarmst, habe es nicht verdient, aber bedenke, Herr, an deine Warmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist. Sie geht auf das Bild ein, läßt sich durch dasselbe demütigen, aber nimmt den Herrn bei seinem eigenen Worten. Sie will nichts weiter sein als ein Hund; aber doch offen die Hündlein von den Brotstücken, die von ihrer Herren Tische fallen. Mehr als das Recht der Hündlein begehrt auch sie nicht. Dies aber muß ihr der Herr gehen. Und so läßt sie denn auf ihr „Ja, Herr!“ alsbald folgen das „Aber doch, Herr!“, und mit diesem „Aber doch,

Herr“ hat sie den Sieg davongetragen. Vor diesem „Aber doch, Herr“ streckt Jesus die Waffen; er spricht ähnlich wie einst der Engel des Herrn zum Jakob: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir gebehe, wie du willst.“ Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde. — Daß wir Hehlisches aus unserem Herrn Munde hören, so laßt auch uns zu ihm rufen: Ach, Herr!; Ja, Herr!; Aber doch, Herr!

Was nicht vergessen werden darf!

Die Lozter Arbeiter aller Konfessionen und Parteirichtungen haben für sich Versammlungen abgehalten und hierbei auch in mehr oder weniger klarer Weise ihre Stellungnahme zu der gegenwärtigen Lage zum Ausdruck gebracht. Es will jedoch scheinen, daß dies nicht mit der nötigen Ruhe und mit derjenigen reiflichen Ueberlegung geschah, die der Ernst der Situation nun einmal erheischt. Wir meinen damit das beinahe überall gleichlautende, besonders stark hervor tretende Bekenntnis zur nationalen Sache, neben der nur noch belanglose Nebenächlichkeiten in Betracht kommen, und die Forderung, daß die Arbeiterschaft an der Staats- und Stadtverwaltung zu beteiligen sei. An sich wollen solche Forderungen berechtigt erscheinen. Von einem polnischen Arbeiter zu verlangen, daß er anders denkt und empfindet als polnisch, wäre töricht; bedeutend schwieriger gestaltet sich jedoch die Verantwortung der Frage, ob er auch für die hohen Verwaltungsaufgaben die genügende Vorbereitung, Erfahrung und Reife besitzt. Wir fürchten, daß es da noch hapert und daß die Zeit zur Erfüllung jener Wünsche noch nicht nahe ist, trotz der allgemeinen Parole der nationalen Einheit, in den verschiedenen Parteienlagen erste Meinungsverschiedenheiten und Differenzen wahrnehmen lassen. Und heute, unglücklich bei seinen unter gänzlich anderen Bedingungen und Verhältnissen gewonnenen Ueberzeugungen zu verharren, oder dieselben gar einer anders gesinnten Masse aufzuzwingen zu wollen, ist eine äußerst gefährliche Sache. Die Ereignisse der Jahre 1906 und 1907 haben uns gezeigt, daß mit einem solchen Vorgehen wohl schwerer Unheil über ein Land gebracht, jedoch kein Fortschritt auf dem Wege einer friedlichen Entwicklung und auch kein Fördern des allgemeinen Wohles herbeigeführt werden kann. Und in den Beschlüssen, die kürzlich hier und da gefaßt wurden, klingt etwas von der alten, störrischen Geminnung wider, die sich in Aulien entlud wie: „Wir werden es nicht zulassen!“ — „Wir protestieren!“ — So weit dieser Protest sich gegen die russische Regierung richtet, die ja das Arbeiterelement von jeher mit der größten Unerbittlichkeit unterdrückte, mag derselbe berechtigt sein, zeitgemäß und zweckentsprechend ist er darum jedoch noch lange nicht. Denn die russische Regierung ist heute ziemlich weit von uns entfernt, und dagegen Protest zu erheben, daß sie keine Massenverhandlungen unter den Arbeiter vornehme, keine Reichsдумаabgeordneten unter Anklage stelle und auch keine Pressorgane des Proletariats mehr schließen lasse, heißt leeres Stroh dreschen.

Die Meinungsäußerung aber: „Wir werden es nicht zulassen“ enthält eine verfluchte Forderung, die im Lager der Sozialparteien nur heftigen Unwillen und Widerspruch hervorrufen kann. Von einem solchen Widerspruch zu weiteren Reibereien und von diesen Reibereien zur verhängnisvollen Tat ist es bei uns jedoch bekanntlich nicht weit. Noch nie hat es in Lodz an Hühnchen gemangelt, die in entscheidenden Momenten jegliche Orientierung und Ueberlegung verloren und auf diese Weise die besten und selbstlosesten Bestrebungen zum Scheitern machten.

Hat die deutsche Regierung allen Bevölkerungsklassen von vollster Verfassungsmäßigkeit und Freiheit zu gebieten, d. h. Freiheit, von denen bei uns noch vor wenigen Monaten nicht einmal die kühnsten Verfechter der Arbeiterschaft zu träumen wagten, und ist vor allen Dingen auch hier das mächtige Wort des siegreichen deutschen Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr!“ — erklungen, dann muß die Lozter Arbeiterschaft sich eines solchen Vertrauens auch nach jeder Richtung hin würdig erweisen.

Eine Brandsackel in die leicht entzündbaren Massen zu schleudern, ist leicht, die auflodernden Flammen jedoch zu unterdrücken und zu löschen — bei uns hier unendlich schwer.

Darum muß auch alles, was irgendwie zur Entfaltung von Misogonien und Reibereien unter einander beitragen kann, von seiten der gesamten Arbeiterschaft ärmlich vermieden werden, müssen gegenseitiges Entgegenkommen und ruhige Ueberlegung den völlig unnützen Ausbrühen ungezügelter Leidenschaften Platz machen. Nur ein mit allen Faktoren rechnendes, durch keinen Wagon der Uneinigkeit gestörtes Zusammenwirken, das jede Selbstherrlichkeit und jedes persönliche Interesse weit hinten legt, kann zu einem erfolgreichen, alle Parteien in gleichem Maße befriedigenden Ziele führen.

Die Bestrebungen, welche die Lozter Arbeiterschaft bisher zur Verbesserung ihrer Lage und der nationalen Zukunft aufgenommen hat, gleichen erst einem frisch eingepflanzten Baum, der neue Wurzeln schlagen soll. Wird dieser Baum, vom Haupte der vernünftigen Freiheit lebend und vom Geiste der Einheit befruchtet, sich in seinem Blätter- und Blütenkranz wiegen, Früchte ansetzen und zur Reife bringen, dann wird auch der Samen, der aus der Unterordnung unter höhere Gewalten und Einsichten entspringt, für die Pflanz- und Pflüger dieses kostbaren Saat nicht ausbleiben.

Das ist es, was die Lozter Arbeiterschaft, obgleich sie heute schwer geprüft wird, nicht vergessen soll.

Ein Lobgedicht.

Die Bestattung des Großindustriellen Franz Kindermann.

1. Welch' großer Achtung und Popularität sich der am vergangenen Dienstag verlebende hiesige Großindustrielle Franz Kindermann in allen Schichten unserer Bevölkerung erfreute, bewies die gestern nachmittag erhaltene Beisetzung der irdischen Hülle des Entschlafenen, die sich zu einer großen Trauerfeiergebung gestaltete.

Am Freitagabend hatte bereits im Trauerhause eine kleine Trauerfeier stattgefunden, wobei Herr Superintendent W. H. Angerstein eine Ansprache und ein Gebet hielt, während der Kirchenchor der St. Trinitatisgemeinde die Psaumen „Jenseits“ und „Wie sie so sanft ruhen“ und die ganze Trauerfeiergebung zum Schluß das bekannte Kirchenlied „Lobt mich gegen“ sangen.

Leider war es den meisten von den zahlreichen Kindern und nahen Verwandten des Heimgegangenen nicht verträglich, dieser ereignisreichen Trauerfeier im Hause wie auch dem Beerdigungsorte selbst bei zuwohnen. Einige der Angehörigen weichen genöthigt in das Ausland, andere im Auslande. Sie konnten unter den jetzigen Verhältnissen nicht rechtzeitig ein treffen, um ihrem lieben Toten das letzte Geleit zur Ruhesänfte zu geben.

Nichtsdestoweniger war das Trauerfest ein sehr zahlreich, da der Familien- und Verwandtenkreis des Verstorbenen groß ist.

Schon lange vor der festgesetzten Zeit, um 2 Uhr nachmittag, hatte sich vor dem Trauerhause, Andrzejkstraße Nr. 14, ein nach mehreren Tausenden zählendes Publikum ein versammelt.

Nachdem im Trauerhause Konfessorat Pastor Gundlach am Sarge eine ergreifende Rede gehalten und der Kirchenchor der St. Trinitatisgemeinde das Lied „Was ich einmal soll scheiden“ gesungen, wurde der Sarg aus der Wohnung getragen, wo der Verstorbene so viele Jahre im traulichen Familien- und Bekanntenkreise gewohnt, und sein goldenes Ehejubiläum gefeiert hatte.

Als der Sarg zum Beichenwagen getragen wurde, stimmte der Kirchenchor der St. Trinitatisgemeinde das Lied „Milder Gebärmer“ an.

Nachdem der Sarg in dem Beichenwagen gehoben worden, setzte sich der Trauerzug in folgender Ordnung in Bewegung: Vorn schritten die Gorknaben mit dem Kreuz, dann folgten die Kinder des evangelischen Bienenvereins mit ihren Lehrern, der Kirchenchor der St. Trinitatisgemeinde, der Kirchenchor der St. Johannisgemeinde, die Konstantiner der freiwilligen Feuerwehr von Kasz. Padianck, eine Delegation der Kasz. Padianck, die Mannschaften der genannten Feuerwehr, die Lozter Arbeitervereine, die Arbeiterinnen der Firma Franz Kindermann, die Lozter Arbeitervereine, die Beamten und Arbeiter der Firma, der Beichenwagen mit den Ehrenrätern, die Beiden, darunter das große Trauergefolge, darunter viele Bekannte und Bekannte des Verstorbenen. Den Schluß bildete ein unübersehbares Lautes Zug von Equipagen.

Der Beichenzug passierte die Andrzejk- und Petrikauer Straße, den Neuen Ring, die Konstantiner und Centarnstraße.

Als der Sarg zu Grabe getragen wurde, sang der St. Johannischor der Kirchenchor der St. Johannisgemeinde das Lied „Es ist vollbracht“.

Die erste Grabrede hielt Superintendent Angerstein. Er legte ihr die Worte der Heil. Schrift: 1. Buch Mose, Kap. 24, Vers 46, zu Grunde, streifte kurz den Lebenslauf des Verstorbenen und wies auf dessen edle Charaktereigenschaften hin.

Die zweite Grabrede hielt Konfessorat Pastor Gundlach, und zwar wegen der zahlreichen polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen in polnischer Sprache. Redner schoberte dem Verstorbenen als wahren Arbeiterfreund, der dem Verstorbenen, der sich aus kleinen Anfangen selbst emporgearbeitet und gewagt hat, wie schwer der Kampf um das tägliche Brot ist, die auch stets ein warmes Herz für seine Arbeiter, mit welcher großer Liebe diese an ihrem Schicksal hängen, bewies die große Teilnahme an dem Begräbnis.

Beide Grabreden machten auf die Trauerversammlung einen tiefen Eindruck.

Nachdem die Beiche von Pastor Gundlach eingesungen worden, Superintendent Angerstein das Gebet gesprochen, der St. Johannischor der Kirchenchor der St. Johannisgemeinde das Lied „Über den Sternen“ und der St. Trinitatischor der Kirchenchor der St. Trinitatisgemeinde das Lied „Stiller Gebärmer“ in erhebender Weise gesungen hatte, wählte sich alsbald der Hügel über das Grab dieses seltenen und aufrichtigen Mannes, der sein Vertrauen stets auf Gott gesetzt und dessen Leben nicht nur reich mit irdischen Gütern, sondern auch mit häuslichem Familienglück gezeichnet war.

Sein Andenken wird bei allen, die ihn kannten, für immer in Ehren bestehen bleiben.

ihm alsbald einen Stich durch den Leib gegeben: als aber der Herrgott sich verwundert und nach seinem Gewehr greifen wollen, hat er ihm noch zurecht gegeben, daß der Herrgott darüber gefallen, also daß das Blut in der Stadt herumgeschossen. . .“

Kleines Feuilleton.

Ein Kriegsbrief Edward Lasfers von 1870. Wie die „Fr. Bz.“ mitteilt, ist jetzt ein Brief des liberalen Parlamentarier Edward Lasker (1829—1884) gefunden worden, der von demselben Inter. se. sein dürfte, da er Ende Juli 1870 abgefaßt, mit Abänderung einiger Daten ebenso auf heute geschrieben sein könnte, nur mit dem Unterschiede, daß damals das Ziel des Krieges war, das Deutsche Reich zu erlangen, während heute der Kampf seiner Erhaltung gilt. Der Brief, der an Lasfers Bruder gerichtet war, lautet:

Berlin den 25. Juli 1870.
Mein lieber Max!

Es ist immer noch nicht gelungen, Hugo bei einem Regiment unterzubringen (Num.: ein R. des Schreibers); die hiesigen Regimenter sind für den ersten Einmarsch zu überfüllt und muß gewartet werden, bis die Linie ihren Einmarsch zu Ende beginnt; welcher keinesfalls für den ersten Einmarsch geeignet ist. Jedenfalls ist es angemeldet; er soll die D. abwarten, er soll sich aber umsehen, ob er früher in einer beabsichtigten Garnison unterkommen kann.

Hier ist die Stimmung eben so ruhig, wie schließlich; jeder ablaufende Tag verweist die Lage und vermindert die Besorgnis, daß ein Teil des Südens die Eiden einer kurzen Invasion zu dulden haben würde. Die Gesamtsituation des Kampfes werden in Militärischen sehr zuverlässig aufgefaßt und das Volk teilt fast instinktiv dieselbe Auffassung. Ältere Männer sahen: Sie werden in die Zeiten von 1813 und 1815 zurückversetzt, nur sei die größte Ruhe heute bewahrt. Jede Art von bürgerlicher Hilfe organisiert sich mit fast militärischer Genauigkeit. Und so bestärken die äußeren Anzeichen unsere innige Hoffnung bis zur Verzweiflung, daß endlich die Stunde der Vollendung unserer großen Nationalität herankommt. Ein Opfer darf jetzt der Nation oder dem Einzelnen zu groß sein.

Mit herzlichsten Grüßen an Euch Alle
Dein Edward.

Ein deutscher „Barbar“. Staatsrat Dr. Geißler schrieb an die Witwe des französischen Schriftstellers Pierre Leroy Beauclieu folgenden Brief: „Hochverehrte gnädige Frau! Mit dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Herr Gemahl, Kapitän der 3. Territorialtruppe der Artillerie, vorerstern in meinem Lazarett an den Folgen einer sehr schweren Verletzung des Kopfes verstorben ist. Wie mir bekannt geworden ist, hat er seine Verwundung heldenmütig kämpfend erlitten. Er hat, nachdem die Bedienungsmannschaften seiner Geschütze gefallen waren, selbst noch ein Geschütz bedient; als er damit auf den Feind, verteidigte er sich weiter mit dem Revolver in der Hand, bis

ihn die Kugel, die in die rechte Schläfe einbrach und das rechte Auge zerlöschte, traf. Als Tag der Verwundung kommt der 13. Januar in Betracht. Die Verletzung war eine so schwere, daß das Bewußtsein sofort schwand; es ist auch nicht zurückgekehrt, bis der Tod eintrat, der schmerzlos und sanft erfolgte. Die Bestattung hat heute auf unserem Soldatenfriedhof mit militärischen Ehren und im Gegenwart von deutschen Offizieren und Soldaten stattgefunden, das Grab ist mit einem Kreuz geschmückt worden, die Einsegnung durch einen katholischen Divisionsprediger unserer Armee erfolgt. Vor der Tapferkeit dieses für sein Vaterland heldenmütig bis zum äußersten kämpfenden Kameraden neige ich mich in tiefer Hochachtung. Es ist mir zugleich ein Schmerz, daß es ungerer ärztlichen Kunst, die selbstverständlich alles aufbot, ihm zu helfen, nicht gelungen ist, daß für die Seelen so reue Arbeit zu erhalten.“

Der Landkrieger. Der brave Pommernmann, der willig und aufopfernd seinen schmerzlichen Waiden tut, wird in Nr. 23 der „Kriegsblätter“, des Beiblatts der Bilder Kriegszeitung, in neun Zeichnungen von F. Brecht abgebildet, die in den Unterchriften folgendes Selbstgespräch des Waiden wieder geben: „Also, ich stehe mal ericht zwei Stunden, das ist ja ein bißchen.“ Dann bin ich keine heraus (von 3 bis 7), bis ich natürlich wieder zwei Stunden zu liegen hab (von 7 bis 9). Außerdem kannte hernach (von 9 bis 1) so wie so nicht velle anfangen, weil es doch dauter ist. Nicht wahr, da stesste lieber deine zwei

Stund' (von 1 bis 3). Schließlich schnarchen die anderen derraßen (von 3 bis 7), dat an Schlaf ihr nich zu denken is. Du bist froh, wenn du ercht wieder raus kannst (von 7 bis 9). Un uf der Bude (von 9 bis 1) biste nur im Wege. Jeder freut sich, wenn der andere draußen is. Also man weder die zwei Stunden abirissen (von 1 bis 3). Wat dat bißken Kaffeerinken andrufft (von 3 bis 7), so is det bald jatan. Un sechie biste sig ud fertig und kannte wieder antreten (von 7 bis 9). Ubrigens, andere Leute wollen oh schlafen (von 9 bis 1), und Plag is oh nich velle. Da sechie jerte wieder raus (von 1 bis 3). Man immer schachten, et nimmt alles mal 'a Ende, oh die freie Zeit (von 3 bis 7), und so bin id wieder zwei Stunden seite u'm Posten (von 7 bis 9). So itz id un stez id nu enen Da; wie den anderen un wie zufrieden un jückid id dattet bin, dat kann ich keem vlemich vorstellen.“

Häusliches Leben in Russisch-Polen. Man spricht uns aus Hule: Es Uroffizier eines Russisch-Polen schildert — nach dem „Boigtändischen Anzeiger“ — in einem Briefe ganz an einen ehemaligen Schüler und in dieser das häusliche Leben in Russisch-Polen kurz und anschaulich also:

Sier laust sich der Vater,
Der laust sich das Kind,
Der laust sich der Herr
Und auch die Gattin.
Ich ist als D. ritterlich
In ihrer M.,
Erit schone ich zu,
Dann laust ich mit . . .

k. Bestattung. Gestern um 3 Uhr nachmittags fand von der katholischen St. Josef-Kirche aus die Bestattung des verstorbenen langjährigen Hauptkassierers des Kreditvereins der Stadt Lodz, Leopold Kowalewski, unter Beteiligung zahlreicher Freunde und Bekannten sowie der Behörden des Kreditvereins auf dem alten katholischen Friedhofe statt.

x. Eine Umfrage. Vom Hauptsekretariat der Bürgerkomitees werden wir um Aufnahme folgender Reihen ersucht: „An das Komitee für öffentliche Arbeiten wandten sich gleichzeitig die Abteilung für Pflasterarbeiten und die Bauabteilung mit der Anregung, eine Umfrage in Sachen der geplanten neuen Verkehrsadern an den Stadtgrenzen und im Zentrum der Stadt zu veranstalten. Die Bearbeitungen beider Abteilungen sind fast gleichlautend, und zwar: 1) die Eröffnung neuer Verkehrsadern zwecks Verkürzung der Umkreislängen, 2) die Entlastung der Straßen vom Wagenverkehr, 3) Verkürzung einiger Verkehrsadern in der Stadt, 4) Verbütung der allzu schnellen Abnutzung des Pflasters auf den bisherigen Straßen. Das Komitee für öffentliche Arbeiten billigt diese Anträge vollständig und wendet sich durch die Vermittlung der Presse an die Bürger der Stadt Lodz, denen das Wohl der Stadt am Herzen liegt, mit der Bitte, mit Vorschlägen und auch fertigen Projekten in dieser Angelegenheit hervortreten zu wollen. Antworten sind an das Bureau des Komitees für öffentliche Arbeiten, Pariskauer Straße Nr. 96, 2. Etage, im Verlaufe einer Woche, erbitten.“

x. Von der Schulabteilung. Vom Hauptsekretariat des Bürgerkomitees werden wir um Aufnahme folgender Reihen ersucht: „Die Schulabteilung ist zur unverzüglichen Eröffnung einer Vorbereitungsklasse bei der städtischen polnischen Schule Nr. 32 an der Przejazd-Strasse Nr. 84 geschritten. Anmeldungen werden täglich in den Morgenstunden entgegengenommen.“

x. Die jüdische Frage in Polen. Dieser Tage wird der allgemein bekannte und geschätzte Professor Josef Szarowski einen Vortrag über das stets aktuelle Thema „Die jüdische Frage in Polen“ halten. Der Vortragende wird diesmal die polnisch-jüdischen Beziehungen im vergangenen Jahrhundert schildern. Zeit und Ort des Vortrages werden besonders bekannt gegeben. Der Vortrag wird vom jüdischen Lehrerverein veranstaltet; die Einnahme ist zur Verstärkung des Unterstützungsfonds für beschäftigungslose Lehrer bestimmt.

x. Vorträge. Professor Josef Szarowski wird im Verein zur Verbreitung der Volkshilfe eine Reihe von Vorträgen unter dem allgemeinen Titel „Unsere Lande“ halten. Die Vorträge bestehen aus drei Teilen, und zwar: 1. Das soziale, wirtschaftliche und politische Verhältniß im Königreich Polen, 2. Galizien vor dem Kriege, 3. die Provinz Polen, Schlesien und Pommern. Der erste Vortrag findet heute um 8 1/2 Uhr nachmittags im Lokal des Vereins zur Verbreitung der Volkshilfe an der Kozłowska-Strasse Nr. 1 (Ecke der Długa-Strasse) statt. Eintritt für die Arbeiter frei.

k. Das Komitee für Heimlose und Notleidende beim Lodzer jüdischen Wohltätigkeitsverein entwickelt in dieser schweren Zeit eine rege und feine Tätigkeit. In der unentgeltlichen Küche werden bis 2000 Mittage täglich verabreicht, wobei in erster Linie die Inassen des für Obdachlose geeigneten Heimes, in dem hauptsächlich verhäufte Arme aufgenommen werden, Berücksichtigung finden. In diesem Heim sind jetzt gegen 100 Personen untergebracht, denen voller Unterhalt, Kleidung und nötigenfalls auch ärztliche Hilfe und Arzneien erteilt werden. Wie wir bereits mitteilten, hat es das Komitee für unzulänglich nötig erachtet, in einem an das Heim angrenzenden Lokal ein Nachtasyl, das gegen 100 Personen beherbergen kann, zu eröffnen. Falls es die Mittel erlauben sollten, werden die das Nachtasyl besuchenden Personen des Morgens warmen Tee bekommen. Das Komitee ergreift alle Maßnahmen, um die nötigen Geldquellen zu erschließen, damit seine Tätigkeit noch weiter ausgedehnt und dem sich mehrenden ausbreitenden Elend wirksam entgegengetreten werden kann. Dazu bedarf es der wirksamen Unterstützung mitleidiger Herzen, an die es nun besonders zu appellieren gilt.

x. Versammlung. Am 2. März findet im Lokal an der Promenaden-Strasse Nr. 21 eine Versammlung der Mitglieder der beim Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Handlungsangehörigen in Lodz bestehenden Verdienstklasse statt.

§ Weichener Schnapsverkauf. In der Wohnung des Anton Klye an der Waszownia-Strasse Nr. 45 wurden mehrere Flaschen Extrait beschlagnahmt. A. wurde zur Verhaftung gezogen.

§ Flucht eines Arrestanten. Aus dem Anstalt beim 9. Militärregiment in der professionellen Lieb Wladyslaw Matkowski entflohen. Er wird nachher verfolgt.

§ Diebstahl in der Handelsbank. In der Handelsbank an der Promenaden-Strasse wurde einem gewissen Janek Kozariski, wohnt an der Petzkauer Straße Nr. 118, die

Brieftasche gestohlen, in der sich ein Loß der Pabianicer Geldlotterie Nr. 1909 und zwei Wappensteinchen befanden.

**** Hauswirt und Mieter.** In der in der Donnerstagnummer unieres Blattes gebrachten Notiz mit obiger Spitzmarke hat sich infolgedessen ein Druckfehler eingeschlichen, als der Name des Mieters nicht Wilhelm Wagner sondern Wilhelm Weaner lauten soll.

x. Zur Verhaftung eines Zuhälters. Durch die in Sachen des Verschwindens der 15jährigen Dinda Zuchender eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß das Mädchen von einer gewissen Waja Waja Symionowicz, wohnhaft an der Zamadzkastraße Nr. 31 in Watalny, aus dem elterlichen Hause entführt worden ist. Ferner erwies es sich, daß das Mädchen von Wladislaw Symionowicz, seinem Komplizen Josef S. Sator (Wladyslawstraße 30) in ein Frauenhaus nach Lodz verschleppt wurde. Die beiden Zuhälter wurden hinter Gitter und Kegel gebracht. Das Mädchen befindet sich bereits bei den Eltern.

Von der Pabianicer Geldlotterie. Wie wir erahnen, mußte die Ziehung der Pabianicer Geldlotterie zugunsten der Notleidenden um drei Tage verschoben werden und findet somit erst am Donnerstag, den 4. März, in Pabianice statt. Bis Dienstag mittags sind Loise dieser Lotterie auch noch in Lodz zu haben, und zwar bei den von uns bereits genannten Firmen.

Abgelegte Kleider für Arme. Herr Pastor Dietrich ersucht uns um Aufnahme nachfolgender Reihen: Die lieben Gemeindeglieder, welche in so reichlicher Weise den Damen mit abgelegten Kleidern gesponnen haben, wird es gewiß interessieren, etwas Näheres über die Austeilung der von ihnen gespendeten Kleidungsstücke zu hören. Im St. Matthäuskirche fanden vier Ausstellungen warmer Sachen an Notleidende statt. Das letzte Mal konnten 687 Personen mit warmen Kleidern versehen werden. Im ganzen haben wir 1128 Armen warme Kleidungsstücke zu bieten.

Jeder einzelne Fall, in welchem man uns um Kleidung bat, wurde untersucht, um nach Möglichkeit Mißbräuchen vorzubeugen. Bei dieser Gelegenheit wurde dann auch gleich festgestellt, welche Kleidungsstücke man sich wünsche. Am größten war die Nachfrage nach Schuhen, Mänteln und wollener Wäsche. Bei den Besuchen der Armen konnte man sich vielfach davon überzeugen, welche schreckliche Dimensionen die Not unter der hiesigen Bevölkerung angenommen hat. Naturgemäß wurde man am meisten durch das Elend in der Kinderwelt erschüttert. Es ist eine ungemein ergreifende Tatsache, daß Tausende von Kindern hungern und frieren müssen, ohne daß bisher eingreifend geholfen werden konnte. Wer die blaffen Kinder gesehen, düstern in fadenheimgige Kleider, mit ihren zerrissenen Strümpfen und völlig defekten Polypantoffeln an den Füßen, der vergißt die Jammergestalten nie! Wie groß war daher meine Freude, daß doch 1128 Kindern und Erwachsenen wenigstens etwas geholfen werden konnte.

Innigst danke ich denn auch allen Spendinnen und Spendern für die mir gütigst zugewandten Kleidungsstücke. Wie froh und glücklich war doch so manche Mutter, daß sie ihr Kind wieder warm anziehen konnte. Wie leuchtete es doch dankbar auf in so manchem Winterauge! Groß war aber der Jubel der Kinder über die Geschenke. Es machte einen rührenden Eindruck, wenn man sich ein kleines, zartes, blaßes Kindchen strahlend mit den neuen Schuhen und Kleidern abholieren sah. Das Bewußtsein, zur Ehre des Herrn ein gutes Werk getan zu haben, sei denn allen Spendern der schönste Lohn.

Vor jeder Versammlung wurde eine Andacht mit Gesang, Ansprache und Gebet gehalten. In großem Dank bin ich auch dem werten aus 40 Damen bestehenden Komitee verpflichtet, welches die Ausfüllung der abgelegten Kleider, wie auch die Anfertigung neuer Kleidungsstücke besorgte. Auch den Herren Schuhmachermeister, welche uns bei der Reparatur von defektem Schuhwerk sehr entgegenkamen, meinen herzlichsten Dank! Zum Schluß möchte ich noch eine kurze Uebersicht über die gespendeten Kleidungsstücke bieten. Die Namen aller Spender und den Inhalt jedes Pakchens anzugeben, dürfte zu weit führen, daher sei es mir gestattet die Gesamtsumme der einzelnen Kleidungsstücke hier anzuführen.

Wir verteilten: an Schuhen, Zuchschuhen und Gamaschen 1115 Paare; damit konnten wir den Armen die größte Freude bereiten, denn es fehlt den Armen nicht nur an Geld zum Ankauf neuen Schuhwerks, sondern auch sogar an Mitteln zur Reparatur der defekten Schuhe. Unter dem Mangel des Schuhwerks hat denn die arme Bevölkerung angeichts der schlechten Witterung jetzt sehr zu leiden. Außerdem wurden noch folgende Sachen verteilt: Mäntel 1007; Kleider 988; Blusen und Röcke 505; Hüte 467; Strümpfe 911 Paare; Hemden 428; Unterhosen 789; Schürzen 347; Mützen, Muffs und Pelzlagen 365;

Veinkleider 318; Handschuh 117 Paar; Lächer Schille 221; Sweater und Seelenwärmer 162; Faltklitz 57; Leibchen 32; Taschentücher 53; Kinderjackchen 35; Hüte 19 u. s. w. Außerdem wurden uns Stoffe geschenkt, Reste für Zuchschuhe u. dergl.

Ich halte es kaum noch für nötig, hier besonders zu betonen, daß ein großer Teil der Bittenden um abgelegte Kleider nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Sollte daher jemand etwas an Schuhen und abgelegten Kleidern entbehren können, so würde ich für Zuleitung sehr dankbar sein. Gott segne alle, die zur Linderung der Not auch in dieser Weise beitragen!

Pastor J. Dietrich.

Aus der Umgegend.

J. Räterz. Ein bewaffneter Raubnehmer fall. Am vergangenen Freitag um 7 Uhr abends drangen 7 mit Revolvern und Mauthengewehren bewaffnete Banditen in die Wohnung des an der Laskastraße im Hause Mergel wohnenden Lederhändlers Josef Srebnik ein. Zwei Banditen hielten an der Eingangstür Wache, während die übrigen die Herausgabe des Geldes verlangten. Als S. erklärte, kein Geld zu besitzen, erbrachen die Uebelthäter eine Schublade eines Schranke und raubten 693 Abl., davon waren 13 Abl. in russischem Kupfergelde. Außerdem raubten die Banditen noch eine silberne Uhr im Werte von 15 Abl., worauf sie der Familie S. befahlen, sich im Verlaufe einer halben Stunde ruhig zu verhalten. 15 Minuten nach dem Ueberfall nahmen einige Milizianten, die inzwischen von dem Raube in Kenntnis gesetzt worden waren, die Verfolgung der Banditen auf. In der Nähe des städtischen Waldes wurden sie eingeholt. Auch zwei Walohter versperrten den Banditen den Weg und fragten sie, wer sie seien. Als Antwort feuerten die Banditen mehrere Revolverkugeln ab. Die Walohter schossen gleichfalls, mußten jedoch der Uebermacht weichen. Auch die Milizianten fügten sich zu schwach, die Banditen weiter zu verfolgen und kehrten nach der Stadt zurück, um Hilfe zu holen. Um 8 Uhr abends nahm eine starke Abteilung Milizianten eine Durchsuchung des Gebietes auf, die jedoch resultatlos verlief. Es besteht die Vermutung, daß an der Spitze der Banditenbande die vor mehreren Tagen aus dem Gebiet Alteshtal entflohenen rauber Eduard Wacjewski und Franciszek Pietrykowski stehen.

l. Alexandrow. Visitationstageszeiten. Am kommenden Mittwoch, den 3. März, wird hier um 10 1/2 Uhr vormittags vom Superintendenten Angerstein aus Lodz ein Visitationstagesdienst abgehalten werden, der mit dem vom Ditspator Buz abgehaltenen folgenden Passionsgottesdienst verbunden sein wird.

§ Petrifan. Die Sekundärkahn nach Sulejó wurde der „Fryć“ zufolge auch für den Zivilpersonen-Verkehr freigegeben. Der Fahrpreis beträgt 50 Heller, eine Rückfahrtsfahrkarte kostet 90 Heller.

— § Das Bürgerkomitee hat eine eigene Bäckerei eingerichtet, die Brot aus Schrot und abgetriebenem Mehl backen wird.

§ Sosnowice. Kriegsbrot. Da der Bevölkerung der Hunger drohte, kaufte die Verwaltung der Bürgermiliz in Olsz 2000 Brote deutschen Kriegsbrotes an, das zum Preise von 30 und 35 Heller pro Saib verkauft wurde.

§ Warschau. Ein neuer Gouverneur. Nach Informationen aus Kopenhagen wurde anstelle des in Sanjanshaft geratenen Barons Korff der Gouverneur aus Kowno, Stremouchow, zum Gouverneur von Warschau ernannt. Der neuernannte Gouverneur war früher Beamter der Kanzlei des Warschauer Generalgouverneurs, später Vizegouverneur von Katalij und Gouverneur von Suwalki. — Die Zahl der Flüchtlinge wächst immer mehr.

r. Neuer Fahrplan auf der elektrischen Fernbahn Lodz—Alexandrow. Am 24. d. Mits. wurde auf genannter Bahn folgender neuer Fahrplan eingeführt:

Abfahrt der Züge aus Lodz	Abfahrt der Züge aus Alexandrow.
6 20 morgens	7 10 morgens
7 10 "	8 — vormitt.
8 — vormitt.	8 50 "
8 50 "	9 40 "
9 40 "	10 30 "
10 30 "	11 20 "
11 20 mittags	12 10 mittags
1 — nachmitt.	1 — nachmitt.
1 50 "	2 40 "
2 40 "	3 30 "
3 30 "	4 20 "
4 20 "	5 10 "
5 10 "	6 — abends
6 — abends	6 50 "
6 50 "	7 50 "
7 30 "	8 10 "

Witze und Ratzlage.

Kaninchen u. h. In Ergänzung unseres Artikels unter obigem Titel können wir den möglichen Züchtern

nach mit folgenden Fingerzeigen an die Hand gehen:

Bei der Kaninchenzucht bewohnt jedes einzelne Zuchtstier seinen eigenen Zuchtkasten von 1 Meter im Quadrat und 75 Zentimeter Höhe, vor dem einer aus Latten oder Drahtnetz gebildeten Tür, um durchbohrtem Boden, um dem Urin Abfluß zu schaffen. Die Kästen sind, namentlich vor dem Sehen der Jungen, mit reinlicher weicher Streu, aus der das Muttertier für die Jungen ein Nest baut, zu versehen. Errichtet man im Hintergrund solcher Kästen einen Schlupfwinkel von 32 Zentimeter Höhe und Breite mit einer ca. 16 Zentimeter im Quadrat haltenden Öffnung nach vorn oder einer Seite, so wird die Gähne stets hier ihr Nest bauen. In jedem

Kasten sind noch ein Futtertray, eine kleine Kufe und ein Wassernapf anzubringen. Diese Zuchtboxen arrangiert man zeihen- und etagenweise neben- und übereinander; doch muß man letztendlich unter jedem Kasten ein Abflusssystem anbrinnen, das den Urin in eine Rinne leitet. Vom Frühjahr bis zum Herbst stellt man die Kästen im Freien auf, im Winter bringt man sie in eine gut verschließbare, zu freier Schauer oder Regen durchlässige, z. B. aus Holz oder Eisenblech, bestehende Kammer. Bei guter, reichlicher Streu ertragen die Tiere ganz bedeutende Kälte. Man füttert das Kaninchen dreimal täglich mit Gras, Heu, Körnern, namentlich Hafer, Weizen, Klee, Spharsette, Luzerne, Wicken, Kleheu, Erbsen und Bohnenstroh, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Kunkeln, Wurzeln, Laub von Bäumen usw. und gibt zur Anregung des Appetits und Förderung der Verdauung dann und wann einige buttere und aromatische Pflanzen und etwas Salz. Es empfiehlt sich, den Tieren Wasser vorrat zu beliebenen Gemüsen hinzuzusetzen. Man hüte sich, die tragende Gähne bei den Öffnen frei in die Luft zu heben, sie zu stoßen oder zu drücken; am besten ist es, sie so wenig wie möglich zu berühren, da sonst Fehlgeburten usw. verursacht werden. Der Kammier muß stets in möglichst kräftigem Zustand erhalten werden.

Die Jungen verlassen mit 14 Tagen bis 3 Wochen den Mütterkasten und versuchen von da an, selbständig Nahrung zu sich zu nehmen. Man lege ihnen daher junges, zartes Grünkraut vor und stelle ihnen Milch-, Mehl- oder Kleientränke zum Saufen hin. Um die Tiere möglichst frühzeitig an feste Nahrungsmittel zu gewöhnen, lege man ihnen kräftige und leichtverdauliche Stoffe vor. Wegen des raschen Stoffwechsels bedarf das junge Tier einer größeren Menge frischer Luft, man gebe ihm daher einen möglichst großen Stall.

Bei kräftiger Ernährung der Jungen entwickelt sich der Geschlechtstrieb der Kaninchen oft schon im dritten Monat, und man pflegt die Geschlechter daher schon um diese Zeit zu trennen. Der Begattungstrieb des Kaninchens ist sehr heftig und erlischt bei dem Weibchen nur in den letzten Tagen vor der Geburt. Gleich die eigentliche Zuchtzeit nur von Anfang März bis Ende November dauert, so kann man doch, besonders in geheizten Räumen, das ganze Jahr hindurch züchten. Im Interesse kräftiger Nachkommenschaft benutzt man die Tiere nicht vor dem achten Monat und nicht länger als 3—4 Jahre zur Zucht. Zur Paarung bringe man die Gähne in den Käfig des Kammiers und wiederhole dies den nächsten Tag. Die Tragezeit des Kaninchens dauert 28—31 Tage, es legt je nach Rasse und Fruchtbarkeit 4—8—12 kleine Junge, die am neunten Tage gesund werden. Man läßt der Gähne nicht mehr als 8 Junge, da sonst der ganze Saig in Gefahr ist, wegen Mangels an Nahrung zu verummern. Die Jungen können nach ca. 4 Wochen ohne Schaden entlassen werden.

Sollte unsere Anregung, Kaninchen zu züchten, aufgegriffen werden, so wäre der Allen-einkauf zweimal adient. Erstens wäre vielen Bedürftigen eine Quelle leichter Erwerbs erschlossen und zweitens könnte dadurch ein billiges Fleisch auf den Markt gelangen, das gewiß bald Käufer finden würde. Denn Kaninchenfleisch wird in England, Frankreich, Belgien und Holland täglich in fast sämtlichen Restaurationen serviert und findet sich auch auf den Tafeln der reicheren Klassen. Frankreich züchtet jährlich zuka 85 Millionen, von denen 3 Millionen allein in Paris verzehrt werden. In England gibt es Kaninchengebet, die monatlich 800—1200 Kaninchen liefern, und der Bischof von Devon soll jährlich 10—1200 Kaninchen aus seinen Gärten verkaufen. In Berlin wurden 1910 in der Centralmarkthalle 52.600 Kaninchen verkauft. Aus Australien werden Kaninchen auf Eis und gefrorenes Kaninchenfleisch in Blechbüchsen nach Europa ausgeführt. Die Kaninchenzucht empfiehlt sich besonders dadurch, daß das Tier wenig Raum beansprucht, keine Kosten verursacht, und die Fütterung leicht, fast alle Abfälle aus der Hausgaltung frisst, sehr frühbar und schon im Alter von 4—6 Monaten schlafbar ist. Auch der Witz und die Paarung sind gewissermaßen erheblichen Vorteils; in England wie in Frankreich bilden diese Mittel ein nicht unbedeutendes Handelsgeschäft.

Kaninchenfleisch wurde bisher bekümmert darum so wenig geschätzt, weil man glaubte, daß die Kaninchen nicht mit den Kaninchen freuzen, und man daher der Gefahr, ein solches Kreuzungsprodukt zu verpeifen, entgegen wolle. Man kann aber beruhigt sein, die Naturwissenschaft hat es schon längst bewiesen, daß eine Kreuzung zwischen Harte und Kaninchen unmöglich ist.

Preßstimmen.

Die deutschen Stellungen.

Der „Matin“ macht mit einer komisch wirkenden Erbitterung der Erkenntnis Luft, daß die deutschen Stellungen im Westen zu unüberwindlichen Befestigungen ausgebaut sind. Er schreibt:

Die Kultur der Deutschen besteht auf dem Gebiet der Kriegführung in einem ewigen Verlangen, Vergraben in allen möglichen Löchern; die Oberfläche der Erde ist nicht mehr der Schauplatz freier Kämpfe von Männern, sondern nur noch ein mühses Netz von Stacheldrähten. Diese Leute haben in der Tat die Schlachten von ehemals in eine einzige große Unternehmung für Schloßarbeiten verwandelt. Sie spinnen sich in ihren Stellungen ein, wie die Seidenraupe in ihrem Gehäuse, nur mit dem Unterschied, daß ihr Gewebe aus Stahl besteht.

Seit einiger Zeit hat ihr praktisches industrielles Gemeinwesen sie veranlaßt, dieses Verteidigungssystem noch weiter zu vervollkommen. Nachdem sie bemerkt haben, mit welchem Mut und welcher Geschwindigkeit unsere Soldaten das Netz durchschneiden mußten, daß ihre Verzahnungen umgab, jagten sie sich, daß ihre Drähte noch härter und noch dicker gemacht werden mußten, um den französischen Scheren zu widerstehen.

Und sie haben sich in der Tat ans Werk gemacht. All ihre Fabriken, all ihre Drahtzieher haben sich ins Zeug gelegt, so daß sie schließlich unsere französischen Fluren mit riesigen Drähten überspannen konnten, die infolge ihrer kolossalen Härte den stärksten Sägen und Baumhackern widerstehen. Tonnen über Tonnen dieser förmlichen Stricke, von denen der dünnste 1 Zentimeter im Durchmesser mißt, sind aus Deutschland angekommen. Sie haben damit ihre Werke in Flandern, im Artois, in der Picardie, der Ile de France, der Champagne, in den Argonnen und den Bocaux gespickt. Hinter den riesigen Spinnweben sitzen sie nun und lauern darauf, daß die sorglosen und leichtem französischen Flieger sich darin fangen wägen.

England hat sich selbst „geblufft.“

Das „Fremdenblatt“ bespricht die Versenkung zweier englischer Truppentransporte durch deutsche U-Boote und sagt, daß dies an und für sich eine kühne Tat, zugleich aber auch ein bedeutender realer Erfolg sei, denn er beweise, daß die feinerzeitliche deutsche Anführerschaft schärfste Maßregeln gegen die englischen Truppentransporte nach Frankreich keine papierenen Drohungen war und die Versicherung der englischen Admirale, sie habe gegen die deutschen Aktionen unsehlbare Abwehrmittel bereit, nichts als geblufft ist.

Die Versenkung der Truppentransporte, heißt es weiter, ist nicht nur eine Katastrophe für Kämpfer und Kampfmittel, sondern auch für England selbst. Während auf die Kraft seiner starken Flotte, welche sich Großbritannien die Beherrschung der Welt herrscht an. Die Macht der Wirklichkeit beweist, daß die englische Flottenflotte nicht die Ozeane, ja, nicht einmal die eigenen Gewässer beherrscht. Der einzige Schutz, den Großbritannien seinen Kaufkraftschiffen bietet, ist die Aufforderung zu Verzug und Sammel. Sich unter den Deckmantel geförderter Farben duckend und aus ihren eigenen Wickeln schließend, erklären die Engländer die deutschen Ankündigungen als Unfug. Es hat sich herausgestellt, daß sie mit diesem Trost nur sich selbst geblufft haben.

Aus aller Welt.

Russisches.

Eine Geheimnisung der Duma.

Von einer besonderen Seite, die als gut unterrichtet und zuverlässig bezeichnet wird, geht dem „Vorwärts“ folgender Bericht über eine Geheimnisung der russischen Duma zu:

Während der kürzlich stattgefundenen Session der Reichsduma fand unter Ausschluß der Sozialdemokraten eine „Privatsitzung“ der Parteien und der Regierung statt. Die Redaktionen stellten in dieser Sitzung die Forderung auf, daß Reformen eingeführt würden. Der Minister des Innern, Wlaskow, antwortete kurz und entschlossen: „Die Regierung macht keine Zugeständnisse!“ Diese Worte riefen selbst bei den Oppositionisten eine solche Erregung hervor, daß die Sitzung abgebrochen werden mußte. Nach einer Pause ergriff der Ministerpräsident Goremykin das Wort und erklärte, es liege ein Verbot darin vor, die „Unabhängige Gewalt“ weiter einzugehen. Zugeständnisse wägen.

In Ergänzung dieser rätselhaften Ankündigung kam am letzten Tage der Dumasession aus den Hofkreisen das Gerücht, der Zar und seine Ratgeber würden die „Ara Stolypin“ wieder aufleben lassen, wenn „die Gesellschaft“, d. h. die Oppositionisten und Kadetten, sich mit diesem „Zugeständnis“

zufrieden geben würden — sonst würde auch das nicht gemährt werden! In diesem Falle würde der Minister des Innern, Wlaskow, seinen Abschied bekommen und an Stelle Goremykins würde der jetzige Ackerbauminister Krivoschewin oder der Reichskontrolleur Gaxionow Ministerpräsident werden. Das Programm dieser beiden Regierungsmänner, von denen der erstere übrigens schon längst als voraussichtlicher Nachfolger des greisen Goremykin genannt wird, deckt sich in der Tat im großen und ganzen mit dem Programm Stolypins, der die allerseits geforderte Entwicklung der Produktivkräfte des Landes in dem Sinne aufnahm und durchführte, daß unter Verbeibehaltung aller Fesseln der politischen und kulturellen Selbstständigkeit des Volkes, der Großbourgeoisie und der Schicht des Großbauerns die Möglichkeit der wirtschaftlichen Entfaltung — natürlich auf Kosten der wirtschaftlich schwächeren Schichten — gegeben werde. Die schärfste Betonung dieses „Programms“ ist vorläufig alles, was die Regierung an Zugeständnissen zu bieten geneigt ist.

Von den übrigen Ausführungen verdienen besonders Interesse die Angaben über den Stand der Friedenssehnsucht in Rußland. Während die Nationalisten immer noch Erfüllung des Testaments Peters des Großen fordern, sollen Nikolai II. und viele rechtsstehende Abgeordnete zum Frieden bereit sein, wenn Rußland nur Ostgalizien erhält. Aber die Oktoberisten und Kadetten wie auch der Generalissimus und die Generale wollen nichts davon hören, daß Rußland die „Vollendung seiner heiligen Mission“ am Schwarzen Meere preisgibt. Offen wird die Parole ausgegeben: Konstantinopel oder Nikolaus III.!

Nikolaj Nikolajewitsch, Russtij und Swanoff.

Den britischen und französischen Kriegskorrespondenten wird es schwer genug fallen, das Mißgeschick ihres östlichen Geschäftsteilhabers etwas einzureißen, damit es ihren Lesern nicht zu sehr auf die Nerven fällt. Man hat auch der russischen Armeeleitung schon zu viele Vorwürfe über die Stirn gewunden, um jetzt mit der gebührenden Kritik einzufahren. Einer der begeisterten Sänger war Hamilton Taffe, Korrespondent der Daily Mail, eines der schlimmsten deutschfeindlichen Schriftsteller des Vereinigten Königreichs. Den Oberbefehlshaber Nikolajewitsch, der mit seiner Körpergröße von mehr als zwei Metern ein getreues Abbild von Goliath ist — er hatte Kaschen wie ein Gaul, doch nur ein kleines Hirn, sagt Matthias Claudius — nennt er spöttischer Weise den „besten Mann“ des Heeres. Sein ganzes Leben sei eine Vorbereitung auf den Krieg gewesen und er habe auch sicher darauf gedrungen. Sein Rat sei befolgt worden und seine Armee habe seine Entscheidung inzwischen auch glänzend gerechtfertigt.

Wenn er auch nicht ein großer Stratege geworden sei, habe er doch zwischen guter und schlechter Strategie unterscheiden gelernt. Aber Nikolaj Nikolajewitsch habe „erstklassige Strategen“ zur Verfügung. Da sei zunächst der geniale General Russtij, blaß und bebrillt, der richtige Typ eines Professor-Colonats. Ihn gleich folge der überaus kluge schwarzbärtige und entschlossene General Swanoff, der „gleichzeitige Denker und Tatenmensch“ sei. Im allgemeinen sei dieses Triumvirat demjenigen ähnlich, das den deutsch-französischen Krieg gewonnen hat: Russtij sei der Molke, von dem die Pläne ausgehen, Swanoff der Moos, der den Sieg organisierte und Nikolaj Nikolajewitsch sei der König von Preußen. Die schwerste Aufgabe falle unweifelhaft ihm zu. Russtij und Swanoff seien gewissermaßen die Arbeitschefs der Firma, er aber repräsentiere die Generaldirektion. Man könne sich also der Generaldirektion und die beiden Arbeitschefs in die Verantwortlichkeit für die erhaltenen Prügel redlich teilen und sich gemeinsam das Sighlisch reißen.

Man kann wirklich nicht umhin, sagt dazu die R. V. Z., das Ergebnis etwas Spaßig zu finden, nachdem die Herren von Hamilton Taffe zu so überlebensgroßen Figuren emporgerückt sind. Für die englischen Zeitungen geht daraus aber die weiße Lehre hervor, daß es sich empfiehlt, Feldherren wegen ihrer Siege erst dann zu feiern, wenn sie solche errungen haben, nicht aber schon, wenn man erst Triumphe von ihnen erwartet. Denn nachher kommt es anders, und dann sind sowohl die vermeintlichen „Sieger“ als ihre Lobredner blamiert. Der französische Präsident Poincaré sagte schon Anfang September in einer Proklamation: „Unsere Freunde, die Russen, marschieren mit schnellen Schritten nach Berlin.“ Wir erinnern wieder daran, um den großen Abstand zwischen den damaligen Erwartungen und der Wirklichkeit zu kennzeichnen. Ja wahrlich: „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe!“ In Wirklichkeit marschieren die Russen mit schnellen Schritten in der Richtung auf Moskau ab, nur annähernd 400.000 haben die Richtung Berlin gewählt, aber unfreiwillig und ohne Waffen. Die Daily Mail sollte den phantastischen Hamilton aus Rußland abberufen und nach Frankreich schicken, damit er dort von sich und Joffre ähnliche Schmetzelgeheuerungen und britische Herzen erretzen, entwerfe. Denn die Apokalypsen der russischen Generale „ruhen“ nicht mehr.

Verletzte englische Eitelkeit.

„Wir können Churchill jetzt nicht zur Verantwortung ziehen — das heißt vor ein Kriegsgericht stellen —, aber der Taz der Verzeihung wird kommen“, antwortete Mr. Falle im Unterhause am 15. Februar auf die prahlerische Worte, die der erste Lord über die Tätigkeit der englischen Flotte gesprochen hatte. Der Abgeordnete war recht kritisch. So fragte er, welchen Zweck die Spatierfahrten Churchills auf das Festland hätten? „Immerfort erwiderte Sir J. French Mut einprägen? Churchill soll sich gefälligst um sein Geschäft in London kümmern. Wenn er durchaus in Frankreich selbst festsetzen gehen will, wird niemand in England darüber böse sein.“ — Der Verlust der Panzerkreuzer „Aboukir“, „Cressy“ und „Poona“ sowie der Kreuzers „Dorset“ wäre zu vermeiden gewesen, so äußerte Falle, wenn kleine Begleitkräfte, als Torpedoboote u. s. w. mitgegeben wären. „Aber was taten die Schiffe überhaupt dort draußen? Zu welchem Zweck trieben sie sich auf See herum?“ — Über den Verlust des Schwaders an der chilenischen Küste sagte er: „Warum wurde Admiral Sturdee mit seinen Schiffen nicht früher hinausgeschickt? Dann wäre Admiral Craddock's Schwader nicht von den Deutschen vernichtet worden.“

Lord Beresford kritisierte den Untergang des „Formidable“. Das Schiff fuhr nur mit 10 Knoten Geschwindigkeit, ohne jede Begleitung von Torpedobootten in einer Gegend, von der man mußte, daß dort deutsche U-Boote wanderten. Der Verlust des Schiffes wurde herbeigeführt entweder durch verbrochene Nachlässigkeit und blöde Dummheit oder durch Vorurteile, die von einem Amateurstrategen gegeben wurden.

In Unzufriedenheit lassen diese Kritiken nicht zu wünschen übrig. — An dieser Stelle wurde vor etwa 14 Tagen ein recht vorstichtes Urteil über die Tätigkeit der britischen Flotte abgegeben. So wurde zum Beispiel gesagt: Admiral Craddock war an der chilenischen Küste nicht gerade „alibisch“. Die Londoner Presse antwortete mit wenig freundlichen Ausdrücken. „The Times“ sprechen noch am vornehmsten von „phantastischem Geräsch“. Die hier geübte Kritik war aber längst nicht so scharf, als die in der englischen Presse. So redete zum Beispiel „Daily Telegraph“ am 6. Februar vom „bad management“ — schlechte Führung — des Admirals Craddock. Und die kritischen Worte, die nun im Unterhause gesprochen wurden, sind sehr viel schärfer, als die hier geküßerten. — In Deutschland ist man weit davon entfernt, die Stärke der englischen Flotte, personell und materiell, zu unterschätzen. Nichtsdestoweniger erlaubt man sich auf Grund von Tatsachen einmal eine Kritik. Und lächelt auch über britische Prahlerer.

Die Unruhe in der englischen Arbeiterschaft.

„Daily News“ befaßt sich mit der Unruhe in der Arbeiterschaft, die sich immer mehr ausdehnt und über das ganze Land ausbreitet. Die hauptsächlichste Ursache dafür ist das Steigen der Preise für Lebensmittel und andre Verbrauchsgüterstände. Die Verweigerung macht sich auch schon in der ländlichen Arbeiterbevölkerung stark fühlbar. Das Exekutivkomitee der National Agricultural Labourers und der Rural Workers Union hat den Streik in Norfolk beschlossen. Es wird gegen Frauen und Kinderarbeit protestiert; man sagt, es seien genug Arbeitskräfte vorhanden, wenn man sie nur entsprechend bezahlen wolle. In Gebieten des Caves wird über den Streik abgestimmt. Man fürchtet, daß die Arbeiter fast alle für Wiederlegung der Arbeit sind. Unter den Bergarbeitern wird über die Einführung eines neuen Lohnsystems verhandelt. Die Arbeiter, die in den mit dem Kriege zusammenhängenden Industrien beschäftigt sind, sehen, daß die Unternehmung viel verdienen, und wollen ihren Anteil an dem großen Reizeg haben. Hundert Arbeiter der Devonport-Heutele der Regierung in Hongkong, fügte zu seinem Auslande getreten. Truppen der Territorialarmee vertragen vorläufig ihre Arbeit.

Von anderer Seite wird gemeldet:

Die fortwährend steigenden Kohlenpreise und die Verteuerung aller Lebensmittel haben in England zu starken Unruhen in der Industrie geführt. Eine von Acuity ernannte Parlamentariskommission, die über die Steigerung der Kohlenpreise Untersuchungen anstellte, wird demnächst Bericht erstatten, und man nimmt an, daß Höchstpreise verfügt werden. Die Zahl der streikenden Maschinenbauern im Cypresitrit ist auf 10.000 gestiegen. Eine Versammlung der Arbeitgeher, die am Dienstag in Newcastle stattfand, fügte zu keinem Ergebnis. Die streikenden Arbeiter des Regierungsprojektorbauers in Hongkong wurden am Dienstag entlassen und durch Soldaten ersetzt. Im Werkort sind 2000 Arbeiter in den Auslande getreten.

Die englische Regierung soll die Absicht haben, Höchstpreise für Kohlen für London, und zwar 62 Schillinge für die Tonne, seit zu setzen.

Letzte Telegramme.

Der französische Durchbruchversuch in der Champagne.

Zu den Kämpfen in der Champagne schreibt der „Sund“:

Nach allem zu urteilen, versprechen sich die Franzosen hier doch noch Erfolg; denn selbst der offizielle „Temps“ umschreibt am 23. Januar die Kämpfe als eine große Schlacht. Handlung und sagt von ihr, daß sie für die Franzosen gut stehe. Nun hat aber eine so große Aktion keinen Sinn, wenn sie nicht mit dem Ziel eines strategischen Durchbruchs verbunden wird. Also muß dieser glücken, um das Ergebnis mit dem Plan in Einklang zu bringen. Scheitert er, so ist nicht nur ein unter den günstigsten örtlichen Bedingungen unterworfener Durchbruch stecken geblieben, sondern damit auch ein unglückliches Vorwärtsgang für alle weiteren Versuche in dieser Richtung gegeben. Der „Sund“ stellt seit, daß die deutsche Front auch nicht durchbrochen sei und hat überhaupt einen Versuch für ausbleibend in Betracht des glänzend organisierten deutschen Straßennetzes hinter der Front.

England's Verzicht auf die Dardanellen-Sperrre.

Amsterdam, 26. Februar. In englischen Unterhaus wurde am Montag gestern eine Frage über die Ausrückung des Sines in seiner Dardanellen-Sperrre, an der russisch-türkischen Grenze die Lösung der politischen wirtschaftlichen Probleme im Zusammenhang mit der Frage eines Zuganges zum offenen Meere für Rußland besprochen wurden. In seiner Antwort erklärte Lloyd George: „Das ist eine Erklärung, mit der wir vollkommen einverstanden sind. Die Einzelheiten der Form, wie die Probleme gelöst werden sollen, werden zweifellos in den nächsten Tagen gänzlich festgestellt werden.“ (Der Verzicht auf die Dardanellen-Sperrre, dem England hier zum erstenmal auspricht, bildet selbstverständlich nur den Teil eines zwischen dem Entente-Mächten vereinbarten Programms, dessen Verwirklichung den vollen militärischen Erfolg der Dardanellen-Sperrre im Orient und anderswo zur Voraussetzung hat. Die Worte Sir Edward Grey beschreiben also England im Grunde zu — nicht, (Verf. Lager.).

Die griechische Dreadnought-Bestellung.

Aus Athen wird uns gemeldet: Die griechische Regierung verhandelt mit der französischen Werft Saint Nazaire, bei der sie feinerzeitlichen Dreadnought bestellt, über die Aufhebung des Bauvertrages. Die Werft hat bereits für etwa 10 Millionen Material gekauft und Abschlüsse mit anderen Fabriken gemacht. Die griechische Regierung schlägt vor, die bisherigen Kosten auf später zu bestellende andere Schiffe zu verrechnen und auch das angekauft Material für spätere Bestellungen zu verwenden. Die Verhandlungen sind noch im Gange.

Die türkischen Angriffsvorbereitungen am Caucasil.

Rom, 26. Februar. Der Korrespondent des „Corriere della Sera“ in Kairo telegraphiert: „Die Gerüchte über einen Rückzug der türkischen Truppen vom Caucasil sind erfunden. Vielmehr schaffen die Türken zurzeit eine Menge schwerer Geschütze heran, deren Transport durch die Wüste vorher unmöglich schien. Englische Flieger meldeten bereits die Ankunft solcher Geschütze zwischen El Arish und El Kantara. Ebenso sehen die Türken mit großem Eifer die Eisenbahnbauten fort.“

Chinesisch-japanischer Konflikt.

Die „Kjetsch“ meldet aus Jekusai: Präsident Yuanichai erhält immer mehr Telegramme mit dem Ausdruck der Bereitwilligkeit für das Vaterland zu sterben. Er hat darauf geantwortet, daß die Forderungen Japans nicht so ernst seien. Ein bedeutender Teil davon könne, da er ausländische Interessen berührt, gar nicht erörtert werden. Der Konflikt wird seiner Ansicht nach auf friedlichen Wege gelöst werden. — Weiter meldet das russische Blatt: Die in China hervortretende Einigkeit zwischen Regierung und Volk hat in Tokio eine unerwartete Wirkung hervorgerufen. In den Sitzungen der Gesellschaft „Freie“, deren Präsident Okuma ist, wurde beschlossen, der Regierung der Beziehungen zwischen Amerika und Japan ernste Aufmerksamkeit zu schenken. Die Gesellschaft ernannte Sonderauswärtige, denen Postales und Diplomaten angehören.

Der „Nowoje Wremja“ wird aus Tokio berichtet: Auf dem Bankett zu Ehren des aus Amerika eingetretene Offiziers Delegierten der Friedensliga stellte der Minister des Aeußenen in Abrede, daß Japan China verprovokiert hätte, zinztau zurückzuführen.

Handel und Volkswirtschaft.

Hebung des Zuckerverbrauchs.

In der Generalversammlung der Vereinigung zur Hebung des Zuckerverbrauchs (E. V.) bemerkte der Vorsitzende Amtsrat Dickmann, dass die Gründung der Vereinigung sozusagen auf einer Vorahnung des gegenwärtigen Weltkrieges beruhte. Der nach Gründung der Brüsseler Konvention Russland eingeräumte Vorzug und die Behauptung der verschleierten Exportprämien war weiter nichts wie eine Manipulation Englands mit der Spitze gegen Deutschland. Deshalb musste die deutsche Zuckerindustrie um die Gewinnung des Exportmarktes hart kämpfen und eine Hebung des inländischen Verbrauches mit allen Mitteln anstreben. Auch nach dem Kriege werde England weiter bestrebt sein, seinen Zucker nicht von Deutschland zu beziehen, die Bestrebungen der Vereinigung seien deshalb nach wie vor am Platze. Die Zuckerindustrie sei nicht nur für die Rübenbauende Landwirtschaft, sondern für die gesamte Landwirtschaft von hoher Bedeutung. Aus den geschäftlichen Mitteilungen des Geschäftsführers von Campe ist hervorzuhellen, dass im abgelaufenen Geschäftsjahr die Hauptarbeit der Vereinigung darin bestanden hat, Vorschläge und Anregungen zu geben, wie man sich der durch den Krieg für die Zuckerindustrie geschaffenen veränderten Lage zum Wohle der Industrie und des ganzen Volkes anzupassen habe. Die jetzt von der Regierung in Aussicht genommene Einschränkung des Rübenbaues könne nur eine vorübergehende Massnahme darstellen, denn keine Frucht sichere eine so starke Hebung der Getreideernte wie die Zuckerrübe und biete einen so ausreichenden Ersatz für ausländische Produkte. Diese Anschauung vertrat auch Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Zuntz in einem längeren Vortrag über: „Gesichtspunkte zur Bemessung des Umlanges des Zuckerrübenbaues und zur Hebung des Zuckerverbrauchs.“ Es wurde darauf einstimmig eine Resolution angenommen, die an die Regierung gesandt werden soll.

Verminderung der Rübenbaufläche in Oesterreich.

Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine vom österreichischen Ackerbauministerium im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien erlassene Verordnung, betreffend Einschränkung des Rübenbaues im Jahre 1915. Diese Bestimmung ist um so wichtiger, als die Produktivität der Landwirtschaft in der österreichischen Reichshälfte nicht in dem gleichen Masse wie die Bevölkerung zugenommen hat. Bei der starken Erzeugung der österreichischen Zuckerfabriken, die in hohem Masse auf die Ausfuhr angewiesen sind, war die rechtzeitige Einschränkung der Rübenbaufläche ein nahegelegener Ausweg.

Die Beschäftigung im Kohlenbergbau.

Auf eine Eingabe des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter gegen die Sonntagsarbeit im Ruhrbergbau hat das Generalkommando in Münster erwidert, dass nach dem Bericht des Dortmunder Oberbergamts entsprechend den Wünschen der Belegschaften auf keiner Zeche an Sonn- und Feiertagen gefördert werden solle, dass es würlen wöchentlich ein bis zwei Uberschichten gemacht werden.

Deutsche Kohle für Italien.

Aus Italien kommende Reisende, erzählen, dass unabsehbare Kohlenzüge von Deutschland nach Italien gehen und stellenweise den Personen-

verkehr stark behindern. Die Gotthardbahn bewältige die Transporte nicht mehr und müsse einen Teil an die Löttschbergbahn abgeben.

Krise in der russischen Holzindustrie.

In der Holzindustrie Russlands ist nach Privatmitteilungen ein starker Niedergang eingetreten. Seit Oktober sind amtlich etwa 100 Zusammenbrüche von Holz- und Schneidemühlfirmen bekannt geworden; davon entfallen 10 auf das Gouvernement Suwalki, das mit dem deutschen Holzimport in besonders enger Fühlung stand. Eigenartige Erscheinungen sind bei den bedeutenden Holzlieferungen für das russische Heer eingetreten. Das amtliche Organ des Handelsministeriums in Petersburg berichtet, dass sich viele Holzindustrielle geweigert haben, Lieferungen für das Kriegsministerium zu übernehmen, weil die Zahlungen schwebend gelistet werden und Beamte der Intendaturen, denen der Holzeinkauf obliegt, Vermittlungsprovisionen von 50 pCt. und mehr von den Lieferanten forderten. Das Organ fügt zwar hinzu, dass die betreffenden Beamten eine Bestrafung mit aller Strenge zu erwarten haben, bemerkt aber, dass den Holzindustriellen, die sich gegen die Uebnahme von Holzlieferungen für Kriegszwecke sträuben, eine Kreditentziehung bei der russischen Staatsbank drohe. Gleichzeitig geht man jetzt mit grosser Schärfe gegen deutsche und österreichische Holzindustrielle vor. Die Besitzungen von königsberger, rheinländischen und berliner Firmen des Holzimportes sind unter Zwangsverwaltung gestellt worden. Das gleiche Schicksal hat zwei der bekanntesten österreichischen Holzindustriellen, die gebogene Möbel herstellen, getroffen.

Russlands Kredit bei der Bank von Frankreich.

Die finanzielle Unterstützung, die Russland bei seinen Verbündeten findet, stellt sich von Tag zu Tag mehr als unzulänglich heraus, und dementsprechend schumpft das Ergebnis der Reise des russischen Finanzministers Bark nach Paris und London zusehends zu einem Misserfolg zusammen. Die ruhmredigen Erklärungen, die der Deutschensprecher Bark den Reportern englischer und französischer Blätter abgab, haben viel Ähnlichkeit mit den Berichten des russischen Generalstabes. Der Pizn der gemeinsamen Dreiverbandsanleihe ist, wie man weiss, endgültig begraben; jetzt entpuppt sich auch der Kredit von 500 Millionen Fr., den die Bank von Frankreich der Russischen Staatsbank im Interesse der französischen Gläubiger erdönt hat, als Tropfen auf den heissen Stein, ja es ist sogar in Russland erlaubt, dies offen auszusprechen, eine Tatsache, die den Aerger der verantwortlichen Stellen in Petersburg besser als alle Kommentare verrät. So erklärte der Direktor der Russischen Staatsbank Westfal einem Mitarbeiter der „Birschw. Wjod“, dass das Darlehen der Bank von Frankreich an die Russische Staatsbank in Wirklichkeit eine Reportoperation sei, da die dargeliehene Summe von 500 Millionen Fr. in einer gewissen Zeit wieder zurückerstattet werden müsse. Mit dem Darlehen werden die grossen Schulverpflichtungen der russischen Banken an Pensionen, Obligationen, Trassierung usw. auf dem französischen Markt getilgt werden müssen. Es sei aber zu erwarten, dass die Gesamtsumme der Schulverpflichtungen bei weitem die Summe von 500 Millionen Fr. übersteige, so dass nur eine prozentuale Verteilung der Darlehen auf die einzelnen Banken möglich sein werde. Ueber die Dauer dieses Darlehens scheint sich Direktor Westfal nicht ausgesprochen zu haben.

Die Londoner Börse und die Ausländer.

London, 28. Februar. Der Londoner Börsenvorstand hat bestimmt, dass in Zukunft Ausländer erst 5 Jahre (anstatt wie bisher 2 Jahre) nach ihrer Naturalisation Mitglied der Londoner Börse werden können.

Wahrscheinlich liegen die Verhältnisse nach dem Kriege für England so, dass sich naturalisierte Ausländer nicht nach dem Zulass zur Londoner Börse drängen werden. Die minderwertige Geschäftsmoral der Ausländer, die der Krieg offenbar hat, erschüttert gemeinsam mit der Erschöpfung des englischen Geldmarktes für Kriegszwecke und den kriegerischen Misserfolgen des Dreiverbandes von Tag zu Tag mehr die einst überragende Stellung der Londoner Börse. Deren Blüte war zum Teil der gutgläubigen Spekulation deutscher Kapitalisten zuzuschreiben, die ja in wohl von der Neigung, in London ihr Geld aufs Spiel zu setzen, getrieben sein werden. Auch in dieser Beziehung wird es bei uns heissen müssen: Los von London!

Störungen in der schwedischen Kupferindustrie.

Stockholm, 26. Februar. In verschiedenen Artikeln, die seit dem Beginne des Jahres in dem Handelsteil von „Stockholms Dagblad“ erschienen sind, wird auf die Störungen hingewiesen, die gewisse schwedische Fabriken dadurch erleiden, dass England die Einfuhr von Kupfer vermindert. Als besonders bedroht bezeichnet die Zeitung die Allgemeine Schwedische Elektrizitäts-Gesellschaft in Vasteras, ein auch in England wohlbekanntes Industrieunternehmen, das im Westen und im Osten erfolgreich mit den englischen Fabriken desselben Zweiges konkurriert. Tatsächlich hat „Svenska Metallwerken“ in Vesteras seine Produktion für eine gewisse Zeit einschränken müssen. Auch die neue Vereinigte Elektrizitätsgesellschaft in Lulea bereitet eine Betriebs Einschränkung vor.

Börse.

Berlin, 25. Februar. Der Geldmarkt zeigte ein unverändert leichtes Aussehen. Tägliches Geld war zu 2 pCt. und darunter erhältlich, und für den Privatdiskont wurde weder der Satz von 4 pCt. und darunter genannt. Für fremde Zahlungsmittel war die Tendenz vorwiegend fest. Höher stellten sich insbesondere nordische Devisen und Auszahlung Holland. Kabeauszahlung Neuyork hielt sich auf dem hohen Stande. Rubelnoten etwas fester, italienische und schweizerische Valuten ebenfalls. Dagegen österreichische Valuta etwas schwächer.

Paris, 24. Februar.		
3 Französische Rente	24,0	23,2
Sproz. Russen 1905	68,60	67,75
Panama-Kanal	90,00	—
Banque de Paris	—	915
Crédit Lyonnais	1050	1052
Suez-Kanal	4060	4055
Briansk	318	302
Lianosoff	340	—
Matzeff Fabr.	—	—
Le Naphte	—	—
Toula	975	965
Rio Tinto	1486	1490
De Beers	—	255,50
Goldf.lds	—	—
Lena Goldf.lds	—	—
Randmines	113	114 ex
Wechsel auf London	25,31	—

London, 25. Februar. Die Goldbewegung bei der Bank von England. In die Bank von England gingen gestern 782,000 Pfd. Sterl., während 201,000 Pfd. Sterl. Gold aus der Bank flossen. Ausserdem erfolgte ein Bankausgang von 1 Mill. Pfd. Sterl. Gold, die zur Tilgung kleiner Noten zurückgestellt wurden. Die bis jetzt für diesen Tilgungsfonds reservierte Summe beläuft sich auf 26,5 Mill. Pfd. Sterling.

Baumwolle.

New-York, 24. Februar. Am Baumwollmarkt war die Tendenz einigen Schwankungen unterworfen. Während höhere Kabelmeldungen anfangs leichte Preisbesserungen mit sich brachten, schwächte sich der Markt im Verlauf wieder ab, da die geringe Nachfrage der Exporteure enttäuschte. Als gegen Schluss für ausländische Rechnung mehrfach Kauforders eingingen, und südliche Spinnereifirmen Nachfrage bekundeten, befestigte sich die Tendenz, und die Preise stiegen bei Schluss des Marktes um 9—11 Punkte.

New-York, 24. Februar.		
Baumwolle loco middling	22,2	23,2
do. Februar	8,95	8,5
do. März	—	—
do. Mai	8,22	8,11
do. Juni	8,15	8,36
do. Juli	—	—
do. September	8,97	8,57
do. Oktober	8,95	8,75
do. Oktober	8,91	9,35
New-Orleans loco	7,35	7,83

Livernpool, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht). Umsatz an der Baumwollbörse: 7000 Ballen, Import 49,990 Ballen, davon 38,350 Ballen amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 4,84, Oktober-November 5,04.

Wolle.

London, 28. Februar. Bei der Eröffnung der Wollauktion fand eine grosse Beteiligung, einschliesslich französischer und amerikanischer Käufer, statt. Es herrschte für alle Sorten scharfer Wettbewerb. Die Preise waren gegen die letzte Serie für Merinos und Greasy Grossbreds 5 pCt. höher, für Scoureds und Capwolle pari bis 5 pCt. höher. Die Anzahl der angebotenen Ballen betrug 1163, davon wurden etwa 800 Ballen später zurückgezogen.

Verdingung von Putzwolle. Bei der 185,000 kg Putzwolle (Putzfäden) umfassenden Verdingung der Eisenbahndirektion Dresden lauteten die Angebote zwischen 39,50 und 79,75 M. frei Chemnitz, Dresden, Zwickau und Engelsdorf. Von süddeutschen Firmen beteiligten sich solche aus Hessen und Württemberg.

Das Kartoffelausfuhrverbot in Holland.

Nach einer Drahtmeldung unseres Amsterdamer Korrespondenten gibt der holländische Ackerbauminister bekannt, dass im Ausfuhrverbot für Kartoffeln auch getrocknete Kartoffeln einbegriffen sind.

Bahnarzt 09524

H. Granas,

Spezialist für Gold-Blonden und künstliche Färbung ohne Glauben. Petrisauer-Strasse Nr. 124.
Sprechstunden von 10—1 Uhr nachm. u. v. 3—7 Uhr.

Das Haus am Rhein.

Roman von **Mary Nothe.**

51)

„Robert, sei barmherzig.“ bot Helene und kroch auf den Knien zu ihrem Mause heran, „laß mich hier, nur bis zum Begräbnis.“

„Nicht eine Stunde,“ sagte Gleichenburg.

„Ich muß sehr bitten, meine gnädige Frau,“ machte sich Waldenburg dazwischen und bot Frau Helene galant seinen Arm, „wenn Sie nicht gleich gehen, könnte Ihnen das Wehen nach dem Vorangegangenen durch die Bedröge vielleicht erzwungen werden.“

Die Worte blieben nicht ohne Eindruck auf die Sünderin, mühsam erob sie sich und waukte, von Waldenburg unterstützt zur Tür. Dort aber brach sie die Mutterliebe in dem verderbten Herzen noch einmal, ab.

„Meine Kinder,“ schrie sie verzweifelt auf, „o Gott, ich kann nicht gehen, ohne die Kinder, nur eins, Robert, gib mir nur eins mit in die Ferne.“

Billy flüchtete ängstlich zu ihrem Vater, während Leonore in kühl abweisender Stellung verharzte.

„Sie haben selbst gewählt,“ sagte Gleichenburg.

Frau Helene sentte demütig das Haupt.

„So sei's so,“ sagte sie. „Gott möge mir ein milderer Richter sein.“

Noch einmal umfaßten ihre Blicke Leonorens, Billys und Renates Antlitz, dann war sie verschwunden.

Sie hatte aber doch Leonorens Worte: „Gott achte Dich und gebe Dir Frieden.“ und Billys letzten Abschiedsruß gehört, der sie erlösen sollte durch das finstere Tal, das sie wandern mußte.

Der Rittmeister hielt seine Hand vor dem Angesichte.

„Ein Kind hat mir Gott genommen,“ sagte er weid, „zwei hat er mir wiedergegeben, ich bin reich in meinem Leid.“

„Sieher Waldenburg,“ sagte Leonore sanft, auf ihrem Verbleiben zurückhaltend, „Sie werden begreifen, daß ich nach Vorangegangenen meinen Vater nicht verlassen kann, ich bitte Sie deshalb, mich frei zu geben und mir nicht zu zürnen, daß ich ein Verhältnis löse, das auf die Dauer doch ganz haltlos gewesen wäre. Unsere Herzen lassen sich nicht binden, sie geben eigene Bahnen, möge das Fügliche die richtige Aesunden haben, und möge Gott Ihren Herzensbund segnen.“

Dabei hatte sie Friedrichs Hand ergriffen und sie unter Tränen in Waldenburgs Rechte gelegte.

Er küßte die kühlen schlanken Hände und sagte leise: „Wie schön bauen Sie mein Glück, Lore, Sie sind gut, Sie sind edel.“

Da lächelte sie leise, trotz des unendlichen Wehs und Wildenfeins, der sie beobachtete, war es, als habe ein Engel an sein Herz geklopft.

Gleichenburg nickte seiner Tochter zu. „Nein so, mein Kind,“ sagte er und zu Gleichburg gehend fuhr er fort: „Ich hoffe, Billy wird dem Beispiel ihrer Schwester folgen und auch Ihnen Ihr Wort zurückgeben. Wir haben kein Recht, uns mit einer ehrenhaften Familie zu verbinden, Sie sind frei!“

O, Gott, Papa, ich kann ja nicht ohne Billy leben!“ schluchzte Billy auf.

Der Leutnant stand auch schon in demselben Moment an Billys Seite. Sein eckiges, offenes Antlitz zeigte Pünktlichkeit und volle Besessung, als er sagte:

Mit Verlaub, Herr Rittmeister, ich bin ein künftiger Mann mit deutschem Herzen. Ich liebe Billy und die Liebe fragt nicht nach Recht und Pflicht. So wahr ein Gott im Himmel lebt, Billy wird mein trotz alledem! Lassen Sie uns über die Vorgänge dieser Nacht Schweigen geloben mit Hind und Mut. Niemand wird den wahren Sachverhalt erfahren, und jeder einen Unglücksfall vermuten, wir aber, die wir hier beieinander sind, wir wollen versuchen, durch gute Taten die Schuld der Frau zu löshen, die meiner Billy das

Leben gab. Und das wir das können, das walte Gott!“

Gleichenburg schloß Erichs gerührt in seine Arme und lezte dann mit leisem Segensspruch Erichs und Billys Hände ineinander.

Die kleine Generalin nickte eifrig. Ganz so wie ihr Erich geiprohen, hatte sie es gemeint, sie konnte es nur nicht so schön sagen, wie er, ihr Einziger.

Der graue Morgen brach durch die Scheiben.

Still war's im Zimmer. Im weissen Gewande, das feli verklärte Antlitz vor der blonden Lockenfülle umrahmt, ruhte Leonore auf ihrem letzten Lager. In den veralteten Kissen ruhete eine rote Nelke. Waldenfeins Abschiedsgabe. So schielte Renz der Sonne entgegen, die loeben mit lächelnden Strahlen die Schläferin küßte.

Anstatt der Sohne's Glocken, die heute läuten sollten, klangen die Totenglocken bang über den Rhein und verfolgten die aebrohene Frau, die in einem Reisewagen mit Garassi und Bertha langsam vorwärts rollte, weit, weit! Sie hörten auch nicht auf, als sie am Ziele war, sondern sie klangen fort und fort, die Totenglocken und vermeheten die Qual, Neue und Duge der Sünderin.

(Schluß folgt)

Die Grenzboten

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst.

24. Jahrgang.

Jährlich 52 Hefte.

Beste deutsche politische Wochenschrift.

Vierteljährlich 6. - Mark.

Einzelheft 60 Pf.

Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

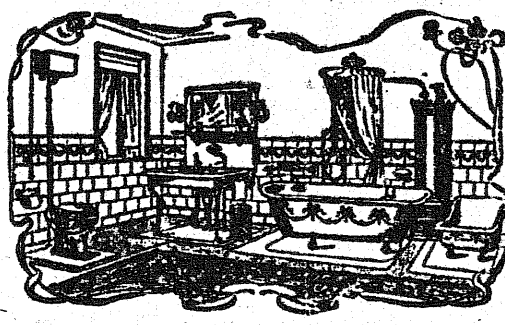
„Die Grenzboten“ bringen in jedem Heft zeitgemäße Aufsätze über die kriegführenden Nationen, in jedem 2. oder 3. Heft ein ausführliches Kriegstagebuch über alle Kriegsschauplätze. Sie beschäftigen sich auch in vorzüglicher Weise mit den politischen und wirtschaftlichen Seiten des den Deutschen aufgezwungenen Krieges. - Ueber Rußland und Polen informieren folgende Aufsätze:

Freiämter von Fürst Wladimir Petrowitsch Meschtscherski	Seite 17
Russische Briefe	Seite 17, 19 u. 23
Russische Einblicke eines Kroaten. Von Prof. Dr. Dragutin Prohaska	Seite 20
Das polnische Problem und die preussische Ostmarkenpolitik	Seite 26
Die Einfuhr und Ausfuhr im Verkehr zwischen Rußland und Deutschland	Seite 28
Die russische Armee als Gegner. Von Generalleutnant Freiherr Freytag-Loringhoven	Seite 32, 33, 34
Russisch-Polen als Kriegsschauplatz. Eine militärgeographische Skizze. Von Dr. Hans Praefent	Seite 37
Petrograds Kultur. Die Beförderung der deutschen Volkshilfe nach Berichten von Augenzeugen	Seite 37
Der polnische Nationalcharakter. Von Prof. Dr. Dragutin Prohaska	Seite 38
Das Gouvernement Eschawitz	Seite 39
Die Russen und wir	Seite 40
Die Polen und Rußland	Seite 41
Der russische Nationalcharakter. Von Prof. Dr. Dragutin Prohaska	Seite 42
Militärgeographische Skizze der russischen Ostseite. Von Dr. Hans Praefent	Seite 42
Is Rußland unbesiegbar?	Seite 44
Das Problem der Ukraine	Seite 45
Der Vernichtungskampf gegen das Deutschtum in Rußland	Seite 46
Bemerkungen zur osteuropäischen Frage	Seite 47
Das russische Problem	Seite 49
Das „baltische“ Rußland. Eine wirtschaftsgeographische Skizze. Von Dr. Hans Praefent	Seite 50
Die Deutschen in Rußland	Seite 52
Der Feind im Osten. Von Dr. Carl Jenisch	Seite 1
Sobyl. Von Konrad Schridel	Seite 2
Die litauisch-baltische Frage. Von Dr. Gaigalat, Mitglied des preussischen Hauses der Abgeordneten	Seite 7.

Sämtliche Hefte zu haben in der

Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“,

Petrikauer Straße Nr. 86.



Sanitationswerkstatt für Metallarbeiten, Kanalarbeiten u. Pumpen-Anlagen.

Eduard LANGNER,

Widzewskistraße Nr. 13. Teleph. Nr. 3300. 08219

!- 1. christl. Keilanstalt -!

für Zahn- u. Mundkrankh. liegt Evangelienstr. Nr. 2, Ecke Petrikauer Straße Nr. 144

Wittschriften

an die Verstorbenen. Bürgerlich etc. sowie Übersetzungen aller Art aus dem Russischen u. Polnischen ins Deutsche u. umgekehrt werden schnell ausführt.

Wichtig für Damen und Mädchen, 1008

in b. gegenwärtigen kritischen Zeiten... in b. gegenwärtigen kritischen Zeiten...

Bargeld

Lebensversicherungspolice

Russische Zigaretten

A. Bornstein

Kaffee, Tee, Cacao, Chokolade

in großen Mengen sehr billig abzugeben.

Warnung!

Die beliebten Bonbons „Galler“ werden einfach in minderwertiger Qualität nachgemacht und bitte ich bei Einkauf genau auf meine Firma zu achten.

Arkatia.

4 Beschreibungen über 4000... über geliefert... über geliefert...

Saaten

Rüben, Pank, Pottet, Weizen, Gerste etc. etc.

Logis

auf Wunsch mit Kost, bei deutscher Familie.

Mittage

frische Hausmannskost für 10 und 20 Kopfen.

Gruppen- und Einzel-Unterricht

in russischer Sprache: Konversation, Grammatik, Korrespondenz, Lektüre.

Billigste Einkaufsquelle!!!

Zucker, Fett, Mehl, Reis, verschiedene Güter, sehr billig.

Adolf Bernstein
- Metalle -
Hamburg, Sieberstr. 45/47. Hamburg.
Käufer größter Quantitäten, Fein- und Halbmetalle, deren Wägen und Späne zu höchsten Preisen 1008

D. STANGE, Lodz
Stempel-Fabrik und Gravir-Anstalt.
Unterfertigung von allen Hand-Druck- u. Metallstempeln für Buchbinderei, Banken, Fabriken etc. Günstigste Arbeit und Ausführung zu geringen Preisen. Um dem geehrten Publikum zugänglicher zu sein, habe ich mich seit 1883 eingeführt nach der Petrikauer Straße Nr. 86. (Frankenloben vis-à-vis dem Restaurant „Coulon“) bewegt und solche mit einem reichhaltigen Lager in meinen, sowie verwandten Metallen versehen, mit dem ich in der Lage bin, meine Kunden nach wie vor mit preiswürdiger hocher Ware zu versorgen. Ich hoffe, daß der geehrte Kunde mich bald wieder beehren wird und bitte mich zu empfangen.
Elegante Namen-Schilder können in jeder Stunde angefertigt werden.

Karpfen
Ihrer Güte wegen bekannt, empfiehlt für jeden Kreisläufer die Milchhandlung der Güter „Paprotnia und Walewie“
Przejazdowa Nr. 52. 1048

Eulen-Batterie
Qualitätsmarke - höchste Leistungsfähigkeit.
Epiritusglühlicht-Brenner mit Pumpe empfiehlt sehr billig
„Auer“, Petrikauer str. 146.

Den besten, täglich frisch gerösteten
Kaffee
bekommt man bei
Theodor Wagner, Petrikauerstr. 213.
Erläutere Kaffee-Rösterei, Zucker- und Kononial-Handlung.
- Engros- und Detail-Verkauf. -

Bau-Unternehmung
Adolf ZARSKE, Lodz, Mikolajewskistraße Nr. 40.
empfehlen sich zur Ausführung von Holz- und Eisenarbeiten.
- Lieferung von Materialien und allen Bauarbeiten. -

Koks, Salz und Streichhölzer
billig zu verkaufen.
Konstantiner Straße 42, bei Orner, 1060

Zahnarzt E. FUCHS
Wenzelstr. 2, Ecke Petrikauer. Tel. 3150.
Gewehener langjähriger Hauptassistent am Institute des Zahnärztlichen Professors Dr. Engel in Berlin, hat sich nach vielfacher Ausbildung im Auslande (Berlin, London, New York) in Lodz selbstständig Zahnärztliche Behandlung durch spezielle Methoden und Apparate jahrelang durch Wasserapparat painlos ohne Schmerzen. 1048

Posen, Hotel Stadt Rom

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1001
Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.
Zimmer mit Bad. - Wein- und Bier-Abteilung.
Zweigasse 45f. - Ausschank von Pilsener Urquell. -
Zur Hütte, Sonderabteilung: Weine, Proviant und Wildcampplatz Nr. 7. Bier zu billigen Preisen. Lieferung ins Feld.

Gustav Keilich's

nach Pilsner Art gebrautes
Bier
in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich.

BRAUEREI GUSTAV KEILICH,
gegründet 1852, Lodz, Oriastr. Nr. 25, Ecke Widzewska.

Telephon 9-95.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Keise.

Ministerial bestellte Schutzmarke 7093: Name im Druck.

Ministerial bestellte Schutzmarke 7093: Name im Druck.

Notations-Druck in Lodz.